

# ERSTMAL ZU UNSERER STRATEGIE UND UNSEREN PROGRAMMEN?

ab Seite 2 in diesem PDF



# ODER DIREKT WEITER ZU DEN MENSCHEN UND IHREN ERFOLGEN?

ab Seite 42 in diesem PDF

WIR GESTALTEN

# KULTURELLE BILDUNG

Strategie und Programme



STIFTUNG  
MERCATOR

**Impressum**

**HERAUSGEBER**

Stiftung Mercator GmbH  
Huysenallee 40  
45128 Essen  
Tel. +49 201 245 22-0  
Fax +49 201 245 22-44  
info@stiftung-mercator.de  
www.stiftung-mercator.de

**Verantwortlich**

Winfried Kneip

**Projektleitung**

Dr. Tobias Diemer, Marisa Klasen,  
Annika Pohlmann

**INHALTLICHE KONZEPTION  
UND UMSETZUNG**

TEMPUS CORPORATE GMBH –  
Ein Unternehmen des Zeitverlags  
Helmut-Schmidt-Haus, Speersort 1  
20095 Hamburg

**Geschäftsführung:**

Jan Hawerkamp, Kai Wutte

**Projektleitung:**

Miriam Richter

**Redaktion:**

Maren Beck (Ltg.),  
Cornelia Heim, Natasa Ivakovic,  
Kristina Kara, Saskia Weneit,  
Sally Wilkens, Julien Wilkens

**Layout:**

Lisa Natrup

**Bildredaktion:**

Maja Metz

**Schlussredaktion:**

Frauke Franckenstein



**Winfried Kneip**, Geschäftsführer Stiftung Mercator, und  
**Dr. Tobias Diemer**, Leiter Bereich Bildung



[facebook.com/StiftungMercator](https://facebook.com/StiftungMercator)



[twitter.com/MercatorDE](https://twitter.com/MercatorDE)



[youtube.com/StiftungMercator](https://youtube.com/StiftungMercator)

**AufRuhr**

Das Magazin der Stiftung Mercator,  
[www.aufruhr-magazin.de](http://www.aufruhr-magazin.de)



# GRUSSWORT

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Stiftung Mercator für ein großes Bildungsziel eingesetzt: die Verankerung kultureller Bildung als Teil allgemeiner Bildung in Schulen. Der Wert von Kunst und Kultur für die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung von Kindern und Jugendlichen sollte neu erkannt und anerkannt werden. Gleichzeitig strebten wir an, dass dies für alle Kinder und Jugendlichen in allen Schulen erwirkt wird. Dabei hatten wir insbesondere die Schüler\*innen im Blick, die aufgrund von sozialen und ökonomischen Gründen weniger Zugänge zu Kunst und Kultur erhalten. Um ausnahmslos jedes Kind zu erreichen, setzten wir deshalb auf Länderebene an. Dort werden die Qualitätsvorgaben für Schulen festgelegt, und sie sollten um entsprechende Kriterien kultureller Bildung erweitert werden. Auf diese Weise würden alle Schulen eine verbindliche Grundlage erhalten, sich mit Zeit, Personal und weiteren Ressourcen um die kulturelle Bildung ihrer Schüler\*innen zu kümmern.

Wir hatten uns vorgenommen, dieses Vorhaben bis 2025 in allen 16 Bundesländern zu erreichen. Tatsächlich gelingt es uns bereits bis Ende des Jahres 2022. Zwei wesentliche Meilensteine auf diesem Weg waren die beiden großen Programme „Kulturagenten für kreative Schulen“ (2011 bis 2019) und „Kreativpotentiale“ (2013 bis 2022), mit denen wir alle 16 Bundesländer unterstützen. Jetzt, da wir wissen, dass wir unser ursprünglich gestecktes Ziel früher erreichen konnten als geplant, haben wir als flexible und lernende Stiftung entschieden, das Thema „Kulturelle Bildung“ nicht weiterzuführen. Im Sinne unserer strategischen Arbeitsweise ist das für uns eine folgerichtige und konsequente Entscheidung. Sie ermög-

licht uns, unsere begrenzten Mittel neuen Herausforderungen und Zielen zu widmen. Dabei können wir aus den Netzwerken und den Erkenntnissen der vergangenen zehn Jahre „Kulturelle Bildung“ schöpfen.

Somit ist es nun, im Herbst 2020, an der Zeit, zu danken und zu würdigen, was in zehn Jahren kultureller Bildung durch viele Partner\*innen und Personen in unzähligen Projekten und Aktivitäten mit viel Engagement und Können geleistet wurde. Gleichzeitig geht es darum, mutig nach vorn zu schauen: nicht darauf, was war, sondern darauf, was ist und kommen wird. Denn in den vergangenen zehn Jahren ist vieles entstanden, auf das in den kommenden Jahren weiter aufgebaut werden kann und soll – in Praxis, Wissenschaft sowie Politik und Verwaltung. Denn es sind nicht nur Modelle entstanden, sondern auch nachhaltige Strukturen. Welche das sind, möchten wir Ihnen auf den nächsten Seiten zeigen.

Und diese Broschüre will noch etwas mehr: Sie möchte ein kleines, aber feines Vermächtnis sein – und eine Anregung für alle, die in Bildung und Kultur Verantwortung tragen und Veränderungen gestalten, auf allen Ebenen. Denn kulturelle Bildung ist Teil einer Bildung für das 21. Jahrhundert, die in besonderer Weise wesentliche Kompetenzen fördert, die in Zukunft immer wichtiger werden: kritisches Denken, Kollaboration, Kommunikation und Kreativität.

Eine gute Lektüre wünschen Ihnen

**Winfried Kneip**

Geschäftsführer  
Stiftung Mercator

**Dr. Tobias Diemer**

Leiter Bereich Bildung



**Dr. Stefanie Hubig,**  
Präsidentin der  
Kultusministerkonferenz



# GRUSSWORT

**D**ie Stiftung Mercator fördert seit mehr als zehn Jahren kulturelle Bildung: mit einem großen finanziellen und ideellen Engagement, mit vielen guten Ideen und mit einem Anspruch, der auch uns als politisch Verantwortliche fordert. Die Ihnen vorliegende Broschüre ist ein Dokument dieses beachtlichen Engagements.

Es gründet auf der Überzeugung, dass Kultur und Bildung untrennbar zusammengehören. Für die Schulen ist die kulturelle Bildung ein Grundauftrag. Sie leistet unverzichtbare Beiträge zur emotionalen und sozialen und nicht zuletzt zur persönlichen Entwicklung. Sie wirkt integrierend, indem sie kulturelle Vielfalt erlebbar werden lässt, und sie trägt dazu bei, sozial bedingte Bildungsnachteile auszugleichen. Kulturelle Bildung fördert Kinder und Jugendliche darin, ihre kreativen Potenziale entfalten zu können.

Noch immer lesenswert ist das Schwerpunktkapitel „Kulturelle/musisch-ästhetische Bildung im Lebenslauf“ im Bericht „Bildung in Deutschland 2012“. Dieser Bericht bestätigt: Kulturelle Bildung verbessert die Bildungschancen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen. Darauf aufbauend hat die Kultusministerkonferenz ihre „Empfehlungen zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung“ aktualisiert. Darin kommt der Kooperation von Schulen mit Kultureinrichtungen und außerschulischer Kinder- und Jugendbildung eine wesentliche Bedeutung zu. So werden Schulen selbst zu einem Kulturort und festen Bestandteil der kommunalen Bildungslandschaft.

Dabei fangen wir in der kulturellen Bildung nicht bei null an – das zeigt und dokumentiert insbesondere diese Broschüre. Mit dem Programm „Kreativpotentiale“, dem Herzstück der Stiftungsfördertätigkeit in deren Schwerpunkt „Kulturelle Bildung“, werden Schulentwicklungsprozesse und kulturelle Bildung wirkungsvoll miteinander verzahnt. Die Stiftung Mercator fördert jeweils eigene Projekte der Länder, um die kulturelle Bildung spezifisch und nachhaltig zu stärken.

Die Corona-Pandemie und die fortschreitende Digitalisierung unserer Gesellschaft stellen Kultur- und Bildungseinrichtungen vor eine große Herausforderung. Die Hygienevorschriften zu wahren und dabei den Bildungs- und Kulturauftrag zu erfüllen, ist die wohl größte Aufgabe, vor der unser Bildungssystem und unser Kulturleben seit Langem stehen. Analoge und digitale Lernformen intelligent zusammenzuführen, neue Formate zu entwickeln, die den Austausch, die Begegnung und das Lernen erleichtern, sind eine Herausforderung, die aber auch kreative Chancen bietet.

Ich danke der Stiftung Mercator für ihr umfassendes Engagement im Bereich der kulturellen Bildung und wünsche mir, dass wir selbiges in Zukunft genauso engagiert fortsetzen.

Ihre

**Dr. Stefanie Hubig**

Präsidentin der  
Kultusministerkonferenz



ILLUSTRATION: FREEPIK

„Wir Menschen können ethisch handeln, in komplexen Zusammenhängen denken, Empathie und Neugier empfinden. Das sind die wichtigen Fähigkeiten, die das Bildungssystem vermitteln muss. Da spielt kulturelle Bildung eine entscheidende Rolle.“

**Prof. Dr. Andreas Schleicher, OECD-Bildungsdirektor**



## Mission

## KÜNSTE SCHAFFEN BILDUNG

**Über kulturelle Bildung werden Fähigkeiten vermittelt, die im 21. Jahrhundert immer wichtiger werden. Damit alle Kinder und Jugendlichen die gleiche Chance darauf haben, setzte die Stiftung Mercator auf die Förderung kultureller Bildung in Schule. Ein Rückblick.**



### ZUKUNFTSPROJEKT „ZERTIFIKATSKURS“

Unter Einbeziehung der Erkenntnisse aus den Programmen „Kunstlabore“ und „Kulturagenten“ wird an der Universität Hildesheim ein Zertifikatskurs „Kulturelle Bildung für Künstlerinnen und Künstler“ mit den dafür nötigen Qualitätsstandards entwickelt. Mehr auf S. 21.

Die Künste – also Musik, Tanz, Theater, Literatur und bildende Künste – haben einen besonderen Bildungswert für Kinder und Jugendliche. In ihnen können sie die Welt und die eigene Person auf eine Weise erfahren und verstehen lernen, wie dies anders – zum Beispiel durch Alltagsverstand oder Wissenschaften – nicht möglich ist. Gleichzeitig können durch eigenes künstlerisches Gestalten lebenswichtige Kompetenzen wie Selbstbewusstsein, Mut im Umgang mit dem Unwägbaren, dem Risiko des Scheiterns und der Freude des Erfolgs erworben und gestärkt werden. Und nicht zuletzt kann kulturelle Bildung wesentlich zur Entwicklung von Kompetenzen wie kritischem

Denken, Kommunikation, Kollaboration und Kreativität beitragen, die im 21. Jahrhundert in Gesellschaft und Arbeitswelt immer wichtiger werden. Aus all diesen Gründen gehören kulturelle Bildung und die Künste zum Kern einer allgemeinen Bildung in Schule – dem Ort, an dem alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden. Das waren für uns die Motive, als wir uns im Jahr 2009 für dieses Thema als eines der zentralen Handlungsfelder der Stiftung Mercator entschieden haben.

Aber die beschriebenen Effekte passieren nicht per se, wenn Kinder malen, schreiben, tanzen oder singen. Es braucht eine Vermittlung von hoher künstlerischer Qualität und ein bundesweites System zivilgesellschaftlicher Unterstützung und staatlicher Strukturen, um diese Qualität möglichst allen Schulen dauerhaft zur Verfügung zu stellen. Dieser Herausforderung versprach die Stiftung Mercator im Jahr 2010 sich mit ihrer Strategie „Kulturelle Bildung“ zu widmen und dazu beizutragen, dass kulturelle Bildung bis 2025 zu einem wesentlichen Bestandteil allgemeiner Bildung in Schule für alle Kinder und Jugendlichen wird.

### EIN ZIEL ENTSTEHT

In einem föderalen Bildungssystem, in dem die Hoheit über Bildung und Kultur bei den Ländern liegt, sind

Künstlerisches Gestalten wie Theaterspielen fördert unter anderem Mut.



bundesweite Ziele nur zu realisieren, wenn man mit allen 16 Bundesländern kooperiert. Als Ansatz für unser Ziel eignete sich aus unserer Sicht besonders das Steuerungsinstrument der Qualitätsrahmen, das in allen Bundesländern etabliert ist. Die darin enthaltenen Vorgaben zur Unterrichts- und Schulentwicklung setzt jedes Schulministerium für sich fest. Wäre kulturelle Bildung darin festgeschrieben, würde sie zur Regel werden. Dies sollte daher unser zentrales Ziel werden: die Aufnahme von Kriterien kultureller Bildung in den Qualitätsrahmen der Länder – bis 2015 in vier, bis 2025 in allen Bundesländern.

Dies allein reichte jedoch im Hinblick auf die praktische Umsetzung nicht aus. Daher ergänzten wir unsere Strategie um die Förderung der Entwicklung von Instrumenten und Modellen, die Lehrkräfte und Schulleiter\*innen darin unterstützen, qualitativ hochwertige Methoden kultureller Bildung in ihrer Schule einzurichten. Eine Herausforderung lag in der Dimension und in den verschiedenen Ebenen, auf die sich unser Engagement erstrecken musste. Immerhin wären in Deutschland nicht weniger als 35.000 allgemeinbildende Schulen, 750.000 Lehrkräfte und 8 Millionen Schüler\*innen zu adressieren. Dies wäre, das war klar, ohne Aktivierung von Politik, Ministerien und institutionellen Akteuren in den Ländern nicht zu schaffen.

### **DREI HANDLUNGSFELDER, DREI LEUCHTTÜRME**

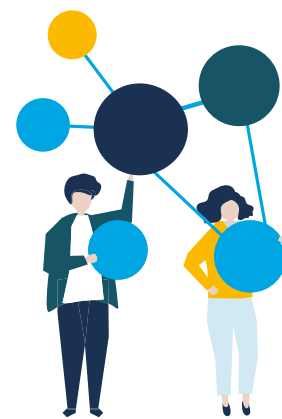
Um unsere strategischen Aktivitäten sinnvoll zu bündeln, etablierten wir drei Handlungsfelder.



Kulturelle Bildung in der Schule zu verankern, ist eine Gemeinschaftsaufgabe.

Die „Systemische Verankerung“ zielte auf das Kernvorhaben, kulturelle Bildung in die Qualitätsrahmen der Länder zu integrieren. Die Partner unseres dafür entwickelten Rahmenprogramms „Kreativpotentiale“ waren die Ministerien. Diese zeigten sich offen für unsere Initiative, denn viele Länder hatten sich bereits vorgenommen, kulturelle Bildung in die Qualitätsentwicklung ihrer Schulen einzubeziehen. Das im Jahr 2013 gestartete Rahmenprogramm sah vor, dass die einzelnen Ministerien eigenständig Projekte entwickeln und durchführen, die durch die Stiftung begleitet und gefördert werden. Zwei verbindliche Kriterien setzte die Förderung voraus: die angestrebte Erweiterung des Qualitätsrahmens sowie die Qualifizierung des Schulpersonals für den Umgang mit kultureller Bildung.

Das Handlungsfeld „Praxis und Transfer“ fokussierte Aktivitäten und Projekte auf der Ebene der Schulen. Hier sollten Methoden und Programme entstehen, die sich andere Schulen und Kommunen für die eigene Praxis abgucken könnten. Die größte Herausforderung bestand darin, →

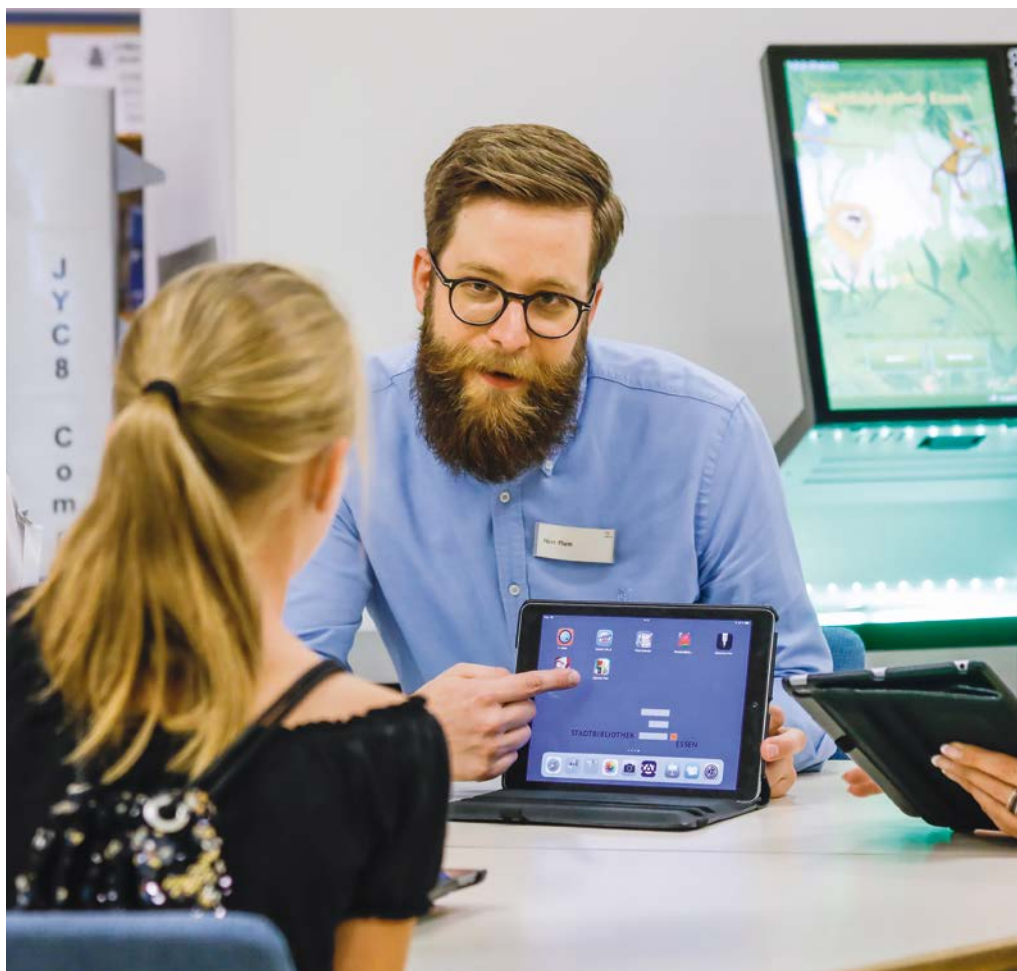


### **ZUKUNFTSPROJEKT „PLATTFORM“**

In der Kulturstiftung der Länder entsteht eine digital-analoge Plattform für kulturelle Bildung mit „Best Practices“, Arbeitshilfen, Infos über Strukturen, Inhalte und Akteure, gesammelt in zehn Jahren Engagement und zugänglich für alle. Mehr auf S. 25.

einen Weg zu finden, Kunst und Kultur buchstäblich in die Schulen zu tragen. Es brauchte eine Vermittlung zwischen außerschulischen Kulturinstitutionen beziehungsweise Künstler\*innen und den Schulen im Stadtteil. Im Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ wurde 2011 in Kooperation mit der Kulturstiftung des Bundes dafür eine neue Profession geschaffen: Kulturagent\*in. Diese Vermittlerperson hatte die Aufgabe, den Dialog zwischen den beteiligten Schulen und den regionalen Kulturpartnern zu fördern, um passende und qualitativ hochwertige Angebote kultureller Bildung zu initiieren. Das Ziel: Kunst und Kultur sollten zu einem selbstverständlichen Teil des Schulalltags werden. Durch Kooperation und inhaltliche Zusammenarbeit waren hier wiederum auch die Ministerien einbezogen. Dadurch wurde das Projekt auf bildungspolitischer Ebene gestärkt und eine Weiterführung in staatlicher Trägerschaft wahrscheinlicher.

Für das Handlungsfeld „Wissenschaftliche Beratung“ gründeten wir zusammen mit sechs weiteren Stif-



tungen 2012 die Partnergesellschaft „Rat für Kulturelle Bildung e. V.“, einen 13-köpfigen Expertenrat, dessen Mitglieder aus Wissenschaft und Kunst die verschiedenen Aspekte und Felder kultureller Bildung repräsentieren. Als unabhängiger Rat war und ist es seine Aufgabe, das Feld der kulturellen Bildung zu beobachten, zu erforschen und Entscheidungsträger\*innen auf allen Ebenen zu beraten. Er liefert zudem Wissen und Argumente, die in die strategischen Aktivitäten und Projekte der Stiftung einfließen. Seit 2015 ergänzt der „Forschungsfonds Kulturelle Bildung, Studien zu den Wirkungen Kultureller Bildung“ die Tätigkeit des Rats.

### DAS ZIEL WIRD ERREICHT

Im Jahr 2020 verkündet die Stiftung Mercator offiziell, dass „Kultu-

relle Bildung“ in der neuen, auf fünf Jahre angelegten Strategie kein Schwerpunktthema mehr sein wird. Die Förderung der Programme und Projekte in diesem Bereich endet 2022. Doch dieser Rückzug erfolgt aus gutem Grund: Wir haben unser formales Ziel erreicht. Bis 2022 werden alle 16 Bundesländer ihre Qualitätsvorgaben um Kriterien der kulturellen Bildung ergänzt und in Lehrkräfteweiterbildung und Schulentwicklungsmaßnahmen integriert haben. Als zivilgesellschaftlicher Akteur und unserem Selbstverständnis folgend haben wir damit alles getan, was wir unter Wahrung der staatlichen Souveränität im Bildungsbereich tun können und dürfen. Die flächendeckende Stärkung kultureller Bildung in allen 35.000 Schulen, für alle 750.000 Lehrkräfte und alle 8 Millionen Schüler\*innen kann nur Aufgabe der Länder sein. Mit





Digitalisierung und kulturelle Bildung müssen zusammengedacht werden. Mehr dazu ab Seite 32.



## ZUKUNFTSPROJEKT „MESSBARKEIT“

Am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation wird nach Wegen gesucht, kulturelle Bildung messbar zu machen. Auf diese Weise soll sie, systematisiert, in den Nationalen Bildungsbericht integriert werden. Mehr auf S. 29.



Über die Künste können Kinder und Jugendliche die Welt und sich selbst verstehen lernen.

unserem Engagement haben wir dazu beigetragen,

- bundesweit in allen Ländern Strukturen für die Umsetzung qualitativ hochwertiger kultureller Bildung zu etablieren,
- nachhaltige Modelle für „Kulturschulen“ in Kooperation mit außerschulischen Kulturpartnern zu entwickeln,
- die Möglichkeiten und Grenzen sowie Bedingungen und Qualitäten kultureller Bildung neu zu vermessen und aufzustellen.

Bis zum Ende des Jahres 2022 sorgen wir darüber hinaus noch mit drei großen Projektförderungen für die Nachhaltigkeit dieser Beiträge.

So haben wir im Handlungsfeld „Praxis und Transfer“ die Erarbeitung eines transferfähigen Modells für die Zertifizierung und Qualifizierung von Künstler\*innen beschlossen, an dem die Universität Hildesheim zusammen mit der Bundesakademie Wolfenbüttel arbeiten wird.

Im Handlungsfeld „Wissenschaftliche Beratung“ arbeiten wir mit dem DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation am Aufbau eines Monitoring-Modells im Nationalen Bildungsbericht.

Und im Handlungsfeld „Systemische Verankerung“ wurde ein Projekt zum Aufbau einer Plattform „Kulturelle Bildung“ auf den Weg gebracht, die von der Kulturstiftung der

Länder moderiert wird und mit ihren Aktivitäten zur kulturellen Bildung verschmelzen soll.

Diese drei Projekte sollen gewährleisten, dass die während zehn Jahren gesammelten Erfahrungen und aufgebauten Strukturen im Feld der kulturellen Bildung auch in Zukunft aktiv genutzt und weiter wirken werden.

Dies ist der Stiftung Mercator ein großes Anliegen, denn es ist klar: Kulturelle Bildung ist Teil einer Bildung für das 21. Jahrhundert, in dem das Leben nur mit Fähigkeiten wie kritischem Denken, Kollaboration, Kommunikation und Kreativität zum Wohle aller gestaltet werden kann. ■



Zusammenarbeit

# DER EINE STRANG

**Ohne Kooperation bewegt sich in der kulturellen Bildung wenig. Die Zusammenarbeit zwischen Schule, Kommune und der Kunst bildet die notwendige Basis. Wie wirkt man gemeinsam? Aus Oberhausen berichten Kulturagent Jens Niemeier, Kulturdezernent Apostolos Tsalastras und die Kulturbeauftragte der Gesamtschule Weierheide, Alischa Leutner-Peters.**

## KULTURAGENT JENS NIEMEIER

Im Scheinwerferlicht stehen wollte ich nie. Lieber ziehe ich die Fäden im Hintergrund. Als Kulturagent mache ich im Prinzip nichts anderes. In erster Linie ermögliche ich Kooperationen zwischen Künstler\*innen, Kultureinrichtungen und Schulen in Oberhausen. Ich liebe es, mit Menschen etwas Kreatives zu entwickeln – ob als Künstler, Musiker oder eben jetzt Kulturagent. Bevor ich 2017 den Job im Rathaus annahm, war ich 13 Jahre lang als freischaffender Künstler in drei der vier Kulturagenten-Schulen in Oberhausen tätig. Teilweise arbeite ich auch noch heute als freier Künstler: als Leiter des inklusiven ClaudiusTHEATERS Bochum und als Dozent für Improvisationstheater an der clamotta ImproSchule in Köln.

Um gemeinsam erfolgreich kulturelle Bildung in Schulen zu etablieren, habe ich gelernt: Auf allen Seiten braucht es Offenheit, Neugier, Mut – und die Freiheit, Sachen auch mal schiefgehen zu lassen. Ich bin froh, in den Schulen und kulturellen Einrichtungen immer wieder auf so offene Ohren zu stoßen. Dank meiner Erfahrung weiß ich, wie es ist, als kreativer Mensch in einer Schule zu arbeiten. Gleichzeitig kenne ich die Strukturen in den Schulen, die Hemmnisse und Bedürfnisse. Meine Arbeit beschreibe ich so: Ich versuche, die Schulen an so vielen Stellen wie möglich zu entlasten und dauerhafte Brücken zu Künstler\*innen und Kultureinrichtungen zu bauen. Sobald ich weiß, was eine Schule braucht, führe ich Vorgespräche mit den Kunstschaffenden oder Kulturinstitutionen. Ich unterstütze beim Stellen von Anträgen und suche nach Fördermöglichkeiten.

Ein Lehrer erzählte mir mal von der Idee, eine Ausstellung mit seinen Schüler\*innen zu machen, doch ihm fehlten Zeit und Know-how für die Umsetzung. In solchen Fällen komme ich ins Spiel. Ich organisierte die Ausstellungsfläche, sprach mit einer Ausstellungsdesignerin und beantragte die entsprechenden Gelder. Natürlich profitiere ich dabei von meinen Kontakten. Ich weiß, wen ich ansprechen kann und welche Künstler\*innen zu einem Projekt passen. Am Ende engagierte die Schule die Künstlerin, und gemeinsam mit den beteiligten Lehrkräften und der

Schülerschaft bauten sie die Ausstellung auf. Um das Finanzielle müssen sich die Schulen auch keine Sorgen machen. Als Kulturagent weiß ich genau, welche Töpfe es gibt und wie viel welche Schule ausgeben darf. Gibt es ein konkretes Vorhaben, suche ich den passenden Antrag für die Schule heraus und nehme den Lehrkräften so viel ab, wie ich kann. Hilfreich ist auch, dass ich in Schulen in den Kulturfach-Konferenzen sitze. So bringe ich Impulse ein oder mache auf Finanzierungsmöglichkeiten aufmerksam.

Wir haben hier das Glück, dass die Kommune seit 2013 ein Gesamtkonzept zur kulturellen Bildung hat und es stetig weiterentwickelt. Dadurch sind die kulturellen Einrichtungen sehr offen, und es sind Budgets da. Natürlich ist diese Offenheit von Schule zu Schule unterschiedlich, doch ich als Kulturagent bin sehr nah an ihnen dran und kann Bedenken zerstreuen. Ich weiß ja, welche Welten aufeinanderprallen. Zu meinen Aufgaben gehört auch, nachhaltige Konzepte zu fördern. Wir finanzieren keinen Konsum, sondern wollen, dass die Schüler\*innen künstlerisch aktiv werden.“

„Auf allen Seiten braucht es Offenheit, Neugier, Mut – und die Freiheit, Sachen auch mal schiefgehen zu lassen.“



**Jens Niemeier**  
ist seit 2017  
Kulturagent in  
Oberhausen.



## KULTURBEAUFTRAGTE ALISCHA LEUTNER-PETERS

**Alischa Leutner-Peters** ist die kulturbeauftragte Lehrerin an der Gesamtschule Weierheide.



Unsere Schülerschaft hat von zu Hause aus meist nicht den Zugang zu kulturellen Einrichtungen. Uns ist es ganz wichtig, dass wir da einen Fuß in die Tür kriegen. Als Kulturbeauftragte meiner Schule gebe ich Impulse und konkrete Bildungsangebote an die Lehrkräfte weiter. Meiner Arbeit hilft es enorm, dass wir an der Gesamtschule Weierheide einen verbindlichen Kulturfahrplan aufgesetzt haben. Wir sind Kulturschule und seit 2011 Teil des ‚Kulturagenten‘-Programms. Zusammen mit dem Fach ‚Kreative Schule‘, kurz ‚KreSch‘, ist die kulturelle Bildung langfristig in unserem Schulkonzept verankert.

Wir holen die Kunst nicht nur in die Schule, sondern zeigen die Kunst der Kinder und Jugendlichen einem breiten Publikum. Dafür sind die Kooperationen mit Einrichtungen wie dem Industriemuseum und dem Theater Oberhausen wichtig. Außerdem haben wir einen superkompetenten Kulturagenten in unserer Stadt, der die freie Kunstszenen, die Kulturinstitutionen, die Fördertöpfe und die Schule kennt. Das ist ein Geschenk für uns. Jens Niemeier versorgt mich mit gebündelten Informationen über Kulturprogramme.

Mich motivieren zwei Dinge: erstens der unverhandelbare Stellenwert kultureller Bildung an unserer Schule. Es gibt einen Leitfaden, der Konsens ist und an neue Lehrkräfte

weitergegeben wird. So hängt alles nicht nur an mir als der Kulturbeauftragten oder an einzelnen Lehrer\*innen. Mit Erfolg: Kreativität zieht sich durch alle Fächer, wir ziehen alle an einem Strang. Kultur ist bei uns an der Gesamtschule Weierheide kein Beiwerk, das die Schüler\*innen konsumieren. Sondern ein Mittel, um Identität zu stiften, Verbindungen herzustellen und die eigene Persönlichkeit auszudrücken. Zweitens motiviert mich der Einfluss, den kulturelle Bildung auf die Schüler\*innen hat. Es ist uns ein wesentliches Anliegen, dass unsere Schüler\*innen über das Erleben von Kreativität selbst zu kreativem Denken gelangen. Ich kann die Entwicklung der Jugendlichen an ihrer Körpersprache ablesen. Ich sehe, wie ihr Selbstbewusstsein wächst.

Ab der achten Klasse können unsere Schüler\*innen das Ergänzungsfach ‚KreSch‘ wählen. Statt Lernstoff zu konsumieren, gestalten die Jugendlichen den Unterricht. Drei Stunden die Woche dichten, trommeln, malen, filmen, stricken – Hauptsache, am Ende steht ein gemeinsam erarbeitetes Projekt. So entstanden Theater- und Performance-Auftritte, Ausstellungen, eine Hip-Hop-Revue, Texte, Choreografien, Filme, sogar Flashmobs. In den Kursen arbeiten wir eng mit Künstler\*innen, dem Kulturagenten Jens Niemeier und den städtischen Kulturinstitutionen zusammen.

Es ist faszinierend, was für Talente dabei zum Vorschein kommen, von denen man im normalen Unterricht nichts ahnt. Damit die Schüler\*innen sich fallen lassen können, braucht es Vertrauen und Sicherheit. Was viele vergessen: Schule ist ja auch ein Ort, an dem man lebt. Hier wird man zu einer Persönlichkeit, die sich in einer Gemeinschaft behaupten muss. Unsere Schule ist so ein Ort, besonders im Fach ‚KreSch‘ merke ich das immer wieder. Dazu gehört auch, dass wir die Jugendlichen keiner Prüfungssituation aussetzen. Leider ist das Bewerten auch in diesem Fach ein Muss – also versuchen wir, das so transparent wie möglich zu vermitteln und prozessorientiert zu benoten. Wir wollen die positiven Erfahrungen, die die Schüler\*innen machen, nicht mit Druck kaputt machen. Und das ist es, was sie so stärkt.“

„Kultur ist bei uns an der Gesamtschule Weierheide kein Beiwerk, das die Schüler\*innen konsumieren. Sondern ein Mittel, um Identität zu stiften, Verbindungen herzustellen und die eigene Persönlichkeit auszudrücken.“



## KULTURDEZERNENT APOSTOLOS TSALASTRAS

Ich bin auf die Menschen in Oberhausen angewiesen. Meine Vision für unsere Stadt ist, kulturelle Bildung für alle zugänglich zu machen. Das gelingt nur, wenn alle Beteiligten erkennen, was für ein wichtiger Erfolgsfaktor kulturelle Bildung ist: Sie stärkt die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, gibt ihnen Spaß an der Schule und verbessert ihre Zukunftsperspektive. Wir haben hier eine hohe Kinderarmut, die Sozialstruktur in unserer Stadt ist schwierig. Doch als Gemeinschaft sind wir auf das kreative Potenzial unserer Schüler\*innen angewiesen. Es stärkt nicht nur sie, sondern auch das Zusammenleben in unserer Stadt.

Seit 15 Jahren bin ich Kulturdezernent in Oberhausen. Seither erlebe ich nahezu täglich, wie engagiert und eng die Schulen, kulturellen Einrichtungen und Künstler\*innen zusammenarbeiten. Das Engagement von wenigen trägt dazu bei, dass wir kulturelle Bildung in unseren Schulen und unserer Stadt verankern. Eine Sache ist dabei unglaublich wichtig: Wir haben uns schon lange von der klassischen Projektförderung verabschiedet. Es geht uns um Nachhaltigkeit. Ich erlebe, wie die Beteiligung in Kultureinrichtungen steigt. Dass es ein Potenzial gibt, das ausgelebt werden will. In jedem Alter engagieren sich Menschen.

In Oberhausen sind alle Bildungseinrichtungen an Bord, um den Kindern und Jugendlichen kulturelle Bildung zu ermöglichen. Dabei hilft natürlich auch die Bemühung der Stadt, die Schulen darin zu unterstützen. An jeder Schule haben wir Kulturbeauftragte, die sich einmal im Jahr mit den Lehrer\*innen und Schulleiter\*innen austauschen. So wissen wir, welchen Bedarf die Schulen haben und was wir noch anbieten können. Besonders mit den zehn Kulturschulen in Oberhausen stehen wir in engem Kontakt.

Dabei möchte ich betonen, wie engagiert die Kulturbeauftragten der Schulen sind. Sie leisten einen unglaublich wichtigen Beitrag

und entwickeln die kulturelle Bildung immer weiter. Ich kann auch sagen, dass ihr Engagement von uns bestmöglich unterstützt wird.

Als ich als Kulturdezernent anfang, fragte ich mich: Wie kommen wir an die Jugendlichen ran? Wie entwickeln wir ein System, das den Schüler\*innen Spaß macht? Denn nur dann ist es eine Win-win-Situation. Es darf für niemanden eine Last sein – weder für die Schüler\*innen noch für die Lehrkräfte und Künstler\*innen. Und das funktioniert nur, wenn wir den Beteiligten Gehör schenken. Einmal im Jahr kommt unsere einzigartige Kultur-Netzwerklandschaft zusammen. Wir hören hin, was Künstler\*innen und Schüler\*innen erlebt und geschaffen haben. Kulturelle Bildung ist ein zentrales Element in unserem Zusammenleben. Wir dürfen dieses Konzept nicht erstarren lassen.“

„Wir haben uns schon lange von der klassischen Projektförderung verabschiedet. Es geht uns um Nachhaltigkeit.“



**Apostolos Tsalastras**  
ist Kulturdezernent  
in Oberhausen.

## RuhrKunstNachbarn

# RAUS AUS DER SCHULE, REIN INS MUSEUM!

**Das Projekt „RuhrKunstNachbarn“ ermöglicht Kindern und Jugendlichen, Museen im eigenen Stadtraum zu erkunden. Doch wie gelingt der Zugang zu ästhetischer Bildung konkret? Darüber erzählen Regina Selter und Barbara Hlali vom Museum Ostwall im Dortmunder U.**



Wie Museum und Stadt zusammenhängen, erfahren Kinder und Jugendliche über das eigene künstlerische Wirken.

**Warum sollte jedes Kind Museen kennen und für sich nutzen lernen?**

**Regina Selter:** Kunstmuseen sind Orte des kulturellen Gedächtnisses und zugleich Raum für Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und unserem Alltag. Sie ermöglichen, verschiedenste Arten künstlerischer Gestaltung zu erfahren. Sie schaffen Zugänge zu unterschiedlichsten Wahrnehmungsebenen und sensibilisieren für unkonventionelle Formen ästhetischen Ausdrucks. Dies ist ein kultureller Schatz, der jedem Kind zugänglich gemacht werden sollte. Bildung und Kunstvermittlung können dazu beitragen, dass alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen aus diesen Ressourcen schöpfen, um ihr Leben kreativ und selbstbestimmt zu gestalten – jenseits von normierenden Beschränkungen.

**Wie möchte das Projekt „RuhrKunstNachbarn“ jungen Menschen den Weg ins Museum ebnen?**

**Selter:** Durch das Einbeziehen des städtischen Umfelds des jeweiligen Museums in speziell für das Projekt konzipierte Workshops lernen Kinder und Jugendliche nicht nur die einzelnen Sammlungen der Museen kennen – sondern auch deren Verortung, Bedeutung und Stellenwert

**Regina Selter  
und Barbara Hlali**  
vom Museum Ostwall  
im Dortmunder U



innerhalb der Stadt. Das Kunstmuseum wird damit zum Ort der kulturellen Bildung, der auch für die Jugendlichen selbst ein möglicher Aktionsraum ist. Durch die Vernetzung des Heimatstadtmuseums mit einem Partnermuseum in einer benachbarten Stadt lernen sie zudem, ihren eigenen Aktionsradius über Stadtviertel und Stadtgrenzen hinweg zu erweitern. Es wurden stets beide besucht.

### **Das Museum Ostwall im Dortmunder U macht bei „RuhrKunstNachbarn“ mit. Was möchten Sie verändern?**

**Selter:** Der große U-Turm und die bunten Videoinstallationen auf dem Dach beeindruckten. Daher nutzen Jugendliche das Dortmunder U gern als Selfie-Hintergrund. Das Museum Ostwall im Inneren des Turms sollte als kultureller Ort für alle in dieser Außenwahrnehmung noch sichtbarer werden. Hier spielen Angebote der ästhetischen Bildung eine wichtige Rolle. Unser Bildungsansatz ist darauf ausgelegt, allen Kindern und Jugendlichen Zugang zu den kulturellen Ressourcen unseres Museums zu ermöglichen – unterstützt durch freien Eintritt. Allerdings reicht dieses Öffnen der Türen nicht aus, damit Menschen das Museum für sich entdecken. Mit „RuhrKunstNachbarn“ konnten wir Schulklassen aktiv zu uns einladen. Die Schüler\*innen lernen im Workshop das Museum kennen und finden Anknüpfungspunkte zu ihrem eigenen Alltag.

### **Was lernen Kinder mit und über Kunst – und über das Museum als Teil des städtischen Raums?**

**Barbara Hlali:** Schon auf dem Erkundungsweg zum Museum werden Kinder und Jugendliche durch unterschiedliche Wahrnehmungsübungen für die Erfahrung des Stadtraums sensibilisiert. Ihre Sinneseindrücke halten sie im „StadtKunstBuch“ fest,

einem für „RuhrKunstNachbarn“ entwickelten Arbeits- und Skizzenheft – als Notiz, Wegskizze, gezeichnete Tonspur. Im Museum werden Werke darauf untersucht, wie Stadterfahrung mit der Erfahrung der Kunst verbunden werden kann. Fragen dabei sind: Wie haben die Künstler\*innen unbekannte Räume dargestellt? Welche künstlerischen Vorgehensweisen lassen sich auf die eigene Erforschung der Stadt anwenden? Aspekte aus der Kunsterfahrung werden ins „StadtKunstBuch“ integriert. Im dritten Teil des Workshops verknüpfen die Jugendlichen beide Erfahrungsebenen miteinander.

### **Welche Methoden der Kunstvermittlung können dabei helfen, dass junge Menschen sich für die Künste interessieren?**

**Hlali:** Im Museum Ostwall setzen wir digitale Medien wie Digicams oder iPads gezielt als künstlerisches Werkzeug ein. Besonders in der Verbindung mit analogen Medien und haptischen Erfahrungen möchten wir eine Entschleunigung der Wahrnehmung unterstützen, durch die die Kinder und Jugendlichen ihre Fantasie in einer künstlerischen Gestaltung analog und digital zum Ausdruck bringen. In unserem Konzept wenden wir neben Übungen zur Sinneswahrnehmung auch Methoden aus dem Bereich des kreativen Schreibspiels und motorische Übungen an.

### **Inwieweit kann dieses Projekt das Interesse an Kunst und Kultur tatsächlich wecken?**

**Selter:** Natürlich reicht ein einzelnes Angebot nicht aus, aber es kann ein wichtiger Impuls sowohl für Schüler\*innen als auch für Lehrkräfte sein. Eine positive Erfahrung bei einem Workshop im musealen Kontext kann ein wichtiger Türöffner sein, weiterhin Angebote von Kunstmuseen zu nutzen. Und wenn Kinder von ihren Erfahrungen im Museum positiv zu Hause berichten, bestärkt dies Familien, auch andere offene Angebote, wie beispielsweise den Familiensonntag im Dortmunder U oder Kunstkurse, für sich zu nutzen. ■

### **„RUHRKUNST-NACHBARN“**



Das Projekt des Netzwerks „RuhrKunstMuseen“ zielt darauf, den Ort Museum insbesondere Kindern und Jugendlichen nahezubringen, die, zum Beispiel aufgrund ihres sozioökonomischen Hintergrunds, mit Kulturinstitutionen nicht vertraut sind. Langfristig will das Projekt auch die Arbeit von Museen öffnen und die Übergänge von Räumen fließender gestalten, um mehr junge Menschen auf andere Art zu erreichen.



## Kunstlabore

# EXPERIMENT GEGLÜCKT

**Wie gelingt künstlerische Arbeit in Schulen?  
Und wie sichert man deren Qualität, damit  
Schüler\*innen von ihr profitieren? Die „Kunstlabore“  
erarbeiteten Antworten und Formate.**

In einem Labor wird geforscht, getüftelt, geprobt – und oft alles wieder von vorn. Was am Ende herauskommen soll, sind sowohl valide Methoden als auch Ergebnisse. Genau darum kümmerte sich das Netzwerk „Kunstlabore“ mit einer besonderen „Forschungsfrage“: Wie kann man künstlerische Angebote in hoher Qualität an Schulen entwickeln und umsetzen?

Das übergeordnete Ziel dahinter: In Zeiten, in denen Algorithmen den Alltag bestimmen und die Digitalisierung voranschreitet, sollen bei Schüler\*innen Empathie und selbstständiges Denken als zentrale Bausteine moderner Schulbildung entwickelt werden. Das entsprechende Medium dafür: die Kunst. Oder vielmehr: die Bruchstelle, wenn Kunst auf Schule trifft und so etwas Neues entstehen kann. Die Idee der Labore: Freie Künstler\*innen so in den Schulbetrieb zu integrieren, dass sie kreative Impulse einbringen können. Den Unterricht nach Lehrplan mit neuen Ideen bereichern und in der Zusammenarbeit mit Lehrer\*innen nicht nur Motivation entfachen, sondern ungewohnte Erlebnis- und Wahrnehmungsräume schaffen. Ein

Kunstprojekt im Chemieunterricht? Na klar!

Über einen Zeitraum von drei Jahren, von 2015 bis 2018, waren die „Kunstlabore“ aktiv, die eigens gegründete Partnergesellschaft Mutik gGmbH gab dabei zusammen mit der Stiftung Mercator den Rahmen vor. Für jede der fünf Kunstsparten Tanz, Musik, Literatur, Theater und bildende Kunst wurde ein eigenes Labor geschaffen, also ein Zusammenschluss von Projektträgern, Schulen und Künstler\*innen, die in dieser Sparte aktiv sind oder werden wollten. 25 Grund- und weiterführende Schulen erklärten sich zur Teilnahme bereit und wurden so zum Reallabor für „Kunstlabore“-Projekte.

Der Begriff „Kunstlabor“ wurde dabei ganz bewusst gewählt. „Er steht für unsere Haltung“, erklärt Julia Heisig, die das Projekt begleitet und gemeinsam mit ihrer Kollegin Heide Schönfeld verantwortet hat. „Man forscht, man verwirft etwas, man orientiert sich an Settings.“ Anders als im üblichen Schulkontext ist das Scheitern in den Kunstlaboren erwünscht. Ein Kunstlabor-Projekt wird als Prozess verstanden – es darf, nein, es soll improvisiert werden, das



„MAN FORSCHT,  
MAN VERWIRFT  
ETWAS, MAN  
ORIENTIERT SICH  
AN SETTINGS.“

**Julia Heisig, Projektleitung  
„Kunstlabore“**

Ausprobieren! Was für das Projekt „Kunstlabore“ galt, gilt heute auch für die Schulen, die sich an den erarbeiteten Materialien bedienen können.

## WIE KÜNSTLERISCHE QUALITÄT BEURTEILEN?

„Natürlich musste sich das erst einrücken“, erklärt Julia Heisig. Die Künstler\*innen hatten extreme Vorbehalte gegenüber der Benotung von Kunst im schulischen Kontext und weigerten sich, „DIN-Normen“ vorzugeben. Allgemeiner Konsens: Künstlerische Arbeit soll nicht dem üblichen Bewertungskanon unterliegen. Allerdings kommen Lehrer\*innen an einer Notengebung oft nicht vorbei. Gerade wenn, wie im Labor der bildenden Kunst, Ateliers eingerichtet wurden, die als Leistungskurs mit Künstler\*innen stattfanden. Zudem könnten zwei komplett identische Projekte, so schildert Julia Heisig das Dilemma künstlerischer Prozesse, an zwei Schulen zu völlig verschiedenen Erfahrungen führen. Kreativität validieren – wie also soll das vernünftigt geschehen?

Die gemeinsamen Überlegungen hierzu gingen in den Ratgeber ein, der im März 2020 publiziert wurde. Statt von Qualität sprechen die drei Autorinnen Julia Heisig, Ivana Scharf und Heide Schönfeld darin lieber von „Erfahrungspotenzialen“, die Künste Schüler\*innen bieten könnten. Fünf besonders relevante Qualitätsbereiche werden beschrieben: Im Zentrum des künstlerischen Schaffens steht die anleitende Person. Sie wird auch als „Herz“ und damit wichtigstes Element betrachtet. Es folgt die Verständigung über Inhalte und Ziele. An dritter Stelle steht der eigentliche künstlerische Prozess, in dem Strategien transparent gemacht →

Ergebnis ist nicht vorgezeichnet, es entwickelt sich im Zusammenspiel von Schüler\*innen, Lehrer\*innen und Künstler\*innen. Die Resonanz ist durchweg positiv. Schüler\*innen finden es großartig, dass sich Schule mal nicht wie Schule anfühlt. Von „Experimentierfreude“ und „Offenheit“, so äußern sich Lehrer\*innen, profitieren alle.

## „DESIGN THINKING“ UND PROTOTYPEN

Kulturmanagerin und Literaturwissenschaftlerin Julia Heisig unterteilt das Projekt rückblickend in drei Phasen: Auf die Erprobungsphase folgte der Transfer an die kooperierenden Schulen und schließlich die Anwendung

inklusive Resümee sowie die Veröffentlichung der Website und des bildungstheoretischen Ratgebers „Kunstlabore: Für mehr Kunst in Schulen!“.

Den ersten Abschnitt bezeichnet Heisig salopp als „Trial and Error“. Im Herbst 2015 habe es bereits erste Fördervereinbarungen gegeben, diverse Schulen und Labore haben gegenseitig die Fühler ausgestreckt. Richtig los ging es im Februar 2016. „Wir sind sehr ergebnisoffen gestartet“, erzählt sie. Das gesamte erste Jahr über habe sich ein Kernteam von 15 bis 20 Personen einmal monatlich zu Reflexionsgesprächen getroffen und dabei Prototypen gebaut, um mit vielen Expert\*innen aus Kunst und Bildung neue Formate und Herangehensweisen zu testen.



Wenn Kunst auf Schule trifft, entsteht immer etwas Neues.

„DER BEGRIFF ‚LABOR‘ STEHT FÜR DIE HALTUNG, MIT DER WIR AN DIE SACHE HERANGEGANGEN SIND.“

Julia Heisig, Projektleitung „Kunstlabore“



Die kritische Prüfung der Formate glich einem „Arbeiten am offenen Herz“.



giert. Allesamt hoch spezialisiert auf künstlerischem Terrain oder im Bildungssektor. „Aber keiner“, so Heisig, „hatte Ahnung von digitalen Narrativen.“ Entsprechend groß war die anfängliche Skepsis, wie die Künstlerpersönlichkeit bei cross-medialer Erzählweise vermittelt werden kann. „Da war harte Überzeugungsarbeit vonnöten“, resümiert die Projektleiterin.

### ENDLICH SICHTBAR MIT WEBSITE UND BUCH

Schließlich habe man eine Agentur gefunden, die sich nicht nur aufs Programmieren versteht, sondern auch mit den dezentralen Besonderheiten klarkam – bei fünf Kunstlabor-Teams an diversen Standorten nicht ganz unwichtig. Im März 2019 wurde die Plattform kunstlabore.de online gestellt – mit mehr als 600 Seiten Arbeitsmaterialien, Video-Tutorials, Erfahrungsberichten, Fotostrecken sowie praxisnahen Unterrichtsmaterialien, Checklisten, Projektideen. In der finalen dritten Phase wurden die Resultate des Miteinander-Ringens, der gemeinsamen Reflexion und Arbeit somit für alle sichtbar und nachvollziehbar. Nun ist es an den Schulen, mit den Materialien zu experimentieren. ■

werden. Und schließlich spielen auch die Beziehungen zwischen Lehrer\*innen und Schüler\*innen sowie deren Verlässlichkeit und Dauer eine Rolle. Ebenso wie, zu guter Letzt, auch der Raum, in dem Kunst sich entfaltet.

### KUNST IM DIGITALEN MEDIUM

In den Jahren 2017 und 2018 standen Entwicklungsprozess und Transfer im Vordergrund. „Es war ein Arbeiten am offenen Herzen“, berichtet Julia Heisig, ständig habe man nachjustieren müssen. Alle bisher erarbeiteten Formate mussten auf Verständlichkeit und Nutzbarkeit überprüft werden. Das Kriterium war schließlich, Modelle für künftige

Kunstlabore in Schulen zu schaffen und diese auf einer Plattform für alle frei zugänglich zu machen.

Positiv dabei: Die kooperierenden Künstler\*innen konnten auf viele Jahre Schulerfahrung blicken. „TUSCH“ aus Hamburg bringt Theater und Schule zusammen. Die „Deutsche Kammerphilharmonie Bremen“ besticht mit einer Wohngemeinschaft von Profimusiker\*innen und Schüler\*innen. „LesArt“ ist, wie „TanzZeit“, in Berlin ansässig, aber auch europaweit als Literaturhaus für Kinder und Jugendliche bekannt. Für die bildende Kunst wurden unter Leitung der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft freie Künstler\*innen aus Nordrhein-Westfalen enga-



## Ausblick

# ZERTIFIKATSKURS „KULTURELLE BILDUNG“

**Wie das Potenzial von Kunstschaffenden für Schulen besser nutzen? Die Universität Hildesheim entwickelt Kriterien für modellgebende Qualitätsstandards.**



An der Universität Hildesheim entsteht der Kurs „Kulturelle Bildung für Künstlerinnen und Künstler“.

**A**b September werden die gesammelten Materialien aus den mehrjährigen Programmen „Kunstlabore“ und „Kulturagenten für kreative Schulen“ an der Universität Hildesheim ausgewertet und für ein in die Zukunft wirkendes Projekt genutzt. Die immense Menge an Erfahrungen und Wissen werde laut Projektleiterin Prof. Dr. Birgit Mandel dahingehend untersucht, welche Qualitätsstandards sich daraus für künstlerisch basierte kulturelle Bildungsprozesse in Schulen und anderen Einrichtungen ableiten lassen. Ziel ist die Entwicklung eines Zertifikatskurses „Kulturelle Bildung für Künstlerinnen und Künstler“.

„Eine ergänzende Tätigkeit in der kulturellen Bildung kann sehr sinnvoll sein“, weiß die Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim. Denn bis dato können lediglich 20 Prozent der Kulturschaffenden von ihrer Kunst leben. Ihr Institut wird im Rahmen dieser Forschungsarbeit ein Curriculum für einen Zertifikatskurs erarbeiten, der dem Potenzial der Künste im Kontext kultureller Bildung gerecht werden soll.

Drei wichtige Punkte stehen vorab fest: Künstler\*innen dürften im Betrieb Schule nicht zu Hilfslehrer\*innen degradiert werden. Und auch das Freiwilligkeitsprinzip aufseiten der Schüler\*innen sowie der Verzicht auf Schulnoten müssten gewährleistet werden.

Der Bedarf im Nachmittagsangebot der Schulen sei groß, konstatiert Birgit Mandel. Noch fehlte indes eine übergreifende Ausbildung mit Qualitätsstandards für Kunstschaffende in Bildungskontexten, deren Besonderheit darin bestehe, dass „die eigene künstlerische Arbeit zum Ausgangspunkt für die Entwicklung von Vermittlungsansätzen wird“.

Das erste Zertifizierungsprogramm ist als Blaupause gedacht, das langfristige Ziel ist eine bundesweite Implementierung in der gesamten Breite der Kulturlandschaft. Ab Frühjahr 2021 startet das Programm für etwa 30 Personen mit voraussichtlich acht Modulen, die alle Kunstsparten umfassen: Musik, bildende Kunst, Tanz, Theater, Medienkunst und Creative Writing. ■



## Strukturen & Prozesse

# „KULTURELLE BILDUNG IST EINE QUERSCHNITTS-AUFGABE“

**Die Stiftung Mercator setzt sich gezielt für die systemische Verankerung der kulturellen Bildung ein. Aber wie packt man das an? Wen holt man ins Boot? Marcus Kauer, Referatsleiter für Kulturelle Bildung im Hessischen Kultusministerium, und Pia Hegener, Referentin im Ministerium für Schule und Bildung NRW, erzählen.**



**Marcus Kauer,**  
Referent für Kulturelle  
Bildung, Hessen

**Herr Kauer, Schule ist ein System aus vielen Regeln. Vom vorgegebenen Lösungsweg abzuweichen wird oft nicht belohnt – auch wenn das Ergebnis stimmt. Kulturelle Bildung arbeitet dagegen prozessorientiert. Prallen da pädagogische Welten aufeinander?**

**Marcus Kauer:** Leider begegnet einem das tatsächlich immer noch, ja. Dabei müssen wir die linearen Lernwege verlassen und den Kindern das Werkzeug der Kreativität und des Freiraums wieder an die Hand geben. Damit sie lernen, sich zu erproben, zu entdecken und neue Lösungswege zu suchen. Nur so bilden wir zukunftsfähige Menschen aus. Und das bedeutet, Kreativität zu schulen und die Suche nach neuen Wegen zuzulassen. Mit den Programmen zur kulturellen Bildung machen wir dafür unermüdlich Mut.

**Sie beide sind in Ministerien aktiv. Wo steht die kulturelle Bildung in**

**Ihren Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Hessen?**

**Pia Hegener:** Kulturelle Bildung wird heute viel mehr mitgedacht bei der Schulentwicklung. Es geht nicht mehr nur um das fachliche, inhaltliche Lernen, sondern darum, welche weiteren Kompetenzen zum Leben und Lernen in der Schule dazugehören. In NRW haben wir durch eine Vielzahl von Programmen und den Austausch zwischen Schul-, Kultur- und Jugendministerium viel getan, um kulturelle Bildung strukturell zu verankern – auch durch die Zusammenarbeit mit außerschulischen Kulturpartnern. Es braucht die verlässlichen Strukturen, aber auch immer wieder neue Experimentierfreude. Das ist in vielen Schulen mittlerweile gut verankert. Wir können uns sicherlich noch nicht zufrieden zurücklehnen. Aber das Bewusstsein für kulturelle Bildung wächst deutlich.

**Kauer:** In Hessen stehen wir gut da, kulturelle Bildung hat ein eigenes





**Pia Hegener**, Referentin  
im Ministerium  
für Schule und Bildung  
Nordrhein-Westfalen



Referat. Das zeigt die Ernsthaftigkeit und den Willen, sie fest zu etablieren. Mittlerweile sind fast 550 Schulen in diesem Programm. Die möchten weiter damit arbeiten, weil es sich so lohnt – und zwar alle Schulformen. Das motiviert das Kultusministerium, die systemische Verankerung weiter auszudehnen.

### **Welche Strukturen wurden geschaffen, um kulturelle Bildung im System Schule zu verankern?**

**Hegener:** Die Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW bietet dafür die Hauptunterstützungsstruktur. Sie wird getragen von den Ministerien Schule, Kultur und Jugend. Die ressortübergreifende Zusammenarbeit ist wichtig, da kulturelle Bildung nur im Zusammenspiel der Institutionen und Partner erfolgreich entfaltet werden kann. Der Auftrag der Arbeitsstelle ist die Entwicklung und Begleitung kultureller Gesamtkonzepte in den Kommunen und die Beratung der Akteure. Sie holt alle Beteiligten an einen Tisch, vernetzt und begleitet. Es geht eben nicht alleine: Kulturelle Bildung ist eine Quer-

schnittsaufgabe. Wir sind immer noch dabei, ein Bewusstsein dafür zu schaffen. Und wir merken: Immer da, wo kulturelle Bildung als ernsthafter Schulentwicklungsprozess verstanden wird, ist es ein langwieriger Prozess. Das ist nichts, was man mit zweijährigen Programmen mal eben absolvieren kann.

**Kauer:** Auch die außerschulischen Akteure sind ganz relevant beim Etablieren kultureller Bildung. Da sind Museen, Musikschulen, Hochschulen, die mittlerweile neue Bildungskonzepte entwickeln und mit Schulen zusammenarbeiten wollen. Dank dieser Kooperationen erkennen die Schulen die Relevanz von kultureller Bildung für die Persönlichkeitsentwicklung und Problemlösungskompetenz der Schüler\*innen. Und die Schulleitung merkt: Sie ist nicht allein mit diesem Ansatz – und das ist gar nicht so unkonventionell. Es geht ja immer wieder darum, Mut zu machen, Freiheiten und Kreativität zuzulassen.

### **Wie etabliert man kulturelle Bildung in Schulen, und wen holen Sie dafür ins Boot?**

**Hegener:** Es gibt keinen allgemeingültigen Fahrplan. Wir haben in NRW mehr als 6.000 Schulen mit verschiedenen Ausgangslagen. Auf jeden Fall braucht es die Schulleitung. Doch eine Person reicht nicht – man muss das ganze Kollegium mitnehmen! Was sich in NRW bewährt hat, sind feste Ansprechpartner\*innen in den Schulen und eine klare Struktur, zum Beispiel in Form eines Kulturfahrplans. Damit das Thema auf der Agenda bleibt und sich weiterentwickelt. Unbedingt muss man auch die Schüler\*innen, ihre Ideen und Bedürfnisse mit einbeziehen. Was mir wichtig ist: Nicht alle Schulen sind auf dem gleichen Stand – und das ist in Ordnung.

**Kauer:** Wie in jedem Organisationsentwicklungsprozess folgt nach einer kurzen Zeit der Euphorie meist das Tal der Tränen. Zuerst machen alle plötzlich Musik in allen Fächern und sind begeistert. Und dann scheitert es daran, dass →





Klare Strukturen helfen dabei, kulturelle Bildung in der Schule dauerhaft zu etablieren.

man keine Theaterbühne oder Lichtanlage hat. All diese Strukturen sind nicht etabliert. Ein anderer Punkt ist die Fehlerkultur: Das Erproben und auch das Scheitern gehören zum Lernprozess. Plötzlich trauen sich Kinder, zu tanzen, zu singen, stellen ihre Produkte aus – und die werden dann vielleicht zerstört, oder man lacht darüber. Für die Schulen ist es wichtig, eine Aufführungskultur einzuüben. Und die dritte große Hürde ist die personelle Fluktuation. Da verlassen Menschen die Schule, die die Idee einer Kulturschule in sich tragen – immer wieder auch die neuen Kolleg\*innen in diesen Prozess einzubinden kostet Kraft.

### Warum bleiben die Schulen trotzdem am Ball?

**Hegener:** Ich sage immer, man muss es live erleben. Wenn Kinder und Jugendliche auf der Bühne stehen, ein Theaterstück aufführen, miteinander musizieren oder durch eine Ausstellung führen, sieht man, wie Schule zu einem wunderbaren

Lebensort wird. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die Flure schön gestaltet sind, sondern welche Kultur des Umgangs sich in einer Schule etabliert. Es verändert auch die Fehlerkultur, wenn Schüler\*innen sich trauen, eine Idee einfach auszuprobieren. Vor allem dann, wenn die Lehrkräfte ihre eigene Kreativität aktiv einbringen. Das Selbstbewusstsein der Schüler\*innen wächst, weil sie selbst kreativ werden und Lösungen für neue Fragestellungen finden – über alle Fächer hinaus.

**Kauer:** Die meisten Schulen wollen gar nicht aussteigen. Dazu trägt auch die professionelle Prozessbegleitung bei – gerade in anstrengenden und konfliktbehafteten Situationen.

### Wie läuft diese Prozessbegleitung ab?

**Kauer:** Die Bausteine sind Coaching, permanente Fortbildung des Kollegiums, auch in der Begegnung mit den Künsten. Vor allem skeptische Lehrkräfte profitieren von der Erfahrung: Was macht die Kunst mit

mir? Wie kann man sich der Kunst nähern und etwas für sich entdecken? Dazu kommen die vielen Partner\*innen von außerhalb der Schule. Diese Begegnungen begleiten wir mit vielen Vorträgen. Für all das braucht es ein Team, das dauerhaft operativ begleitet und ansprechbar ist.

### Die Stiftung Mercator hat die kulturelle Bildung zehn Jahre lang gefördert. Welche Impulse nehmen Sie von der Stiftung mit, und welche Ideen entwickeln Sie weiter?

**Hegener:** Ein großer Mehrwert entstand durch den Austausch mit den anderen Bundesländern. So konnten wir voneinander lernen, Erkenntnisse, Erfahrungen und erfolgreiche Konzepte miteinander teilen. Diesen Austausch will ich weiterhin verfolgen.

**Kauer:** Ein starker Aspekt ist die Fortbildung der Lehrkräfte. Indem wir sie für kulturelle Bildung sensibilisieren und ihnen Ressentiments nehmen, binden wir die gesamte Schulgemeinde bei der Verankerung ein. Außerdem haben wir gelernt, wie wichtig die Evaluation unserer Programme ist. Zusammen mit dem Ministerium in Niedersachsen haben wir ein Tool entwickelt, mit dem kulturell aktive Schulen selbst prüfen können, wo sie stehen. Generiert wurde das Werkzeug aus der Zusammenarbeit mit der Stiftung. ■

## Ausblick

# EIN ERFAHRUNGSSCHATZ FÜR ALLE

**Teilen ist das Motto: Eine gleichermaßen analoge wie digitale Plattform für kulturelle Bildung soll die wertvollen Erkenntnisse aus den vielen Engagements bündeln und nutzbar machen.**



Die geplante Plattform will vernetzen, vereinen und informieren.

**W**o immer kulturelle Bildung stattfindet, entstehen nützliche Erfahrung und Wissen, von dem künftige Akteure bei ihrer Arbeit profitieren können. Damit das gelingt, sollen dieses Wissen und der Austausch darüber einen Ort finden. Die Kulturstiftung der Länder entwickelt eine Plattform, die gleichermaßen Wissensvermittlung, Vernetzung und Austausch ermöglicht; im Analogen wie im Digitalen. Sie richtet sich an alle, die kulturelle Bildung politisch entwerfen, die sie verantworten und umsetzen. Im Netz werden sie künftig neben ausgewählten „Best Practices“, Arbeitshilfen und Praxisbeispielen aus den Ländern auch Informationen über Strukturen, Inhalte und Akteure finden. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder: „Man muss Ansätze nicht immer wieder neu erfinden, sondern kann Bewährtes aufgreifen.“

Zudem vernetzt die Plattform deutschlandweit Projekte und ermöglicht mit verschiedenen Veranstaltungsformaten den direkten Austausch. Diese Form der Sicherung, Festigung und Verbreitung

vorhandener Erkenntnisse aus Theorie und Praxis wird dazu beitragen, Angebote, Konzepte und Rahmenbedingungen kultureller Bildung auch strukturell und damit möglichst dauerhaft zu verbessern und zu verankern.

Auch auf politische Strukturen soll die Plattform wirken: „Die Website und auch die analogen Angebote wie Workshops und Konferenzen werden unterschiedliche Zielgruppen zusammenbringen, auch politische Entscheidungsträger\*innen“, sagt Ina von Kunowski, Leiterin der Stabsstelle Kulturelle Bildung bei der Kulturstiftung der Länder. Der Erfolg der Plattform wird sich darin zeigen, dass sie aktuelle und relevante Fragestellungen sichtbar macht, die moderiert, diskutiert und aufgegriffen werden. „Ich verspreche mir von der Plattform, dass sie Impulsgeber für die Qualitätsentwicklung und Breitenwirkung kultureller Bildung sein wird und wir damit – gemeinsam mit Partnern – unserem Ziel einer kulturellen Bildung für möglichst viele Menschen ein gutes Stück näherkommen“, so Markus Hilgert. ■





Rat für Kulturelle Bildung

# MEHR THEATER MACHEN

**Der Rat für Kulturelle Bildung e. V. ist die wissenschaftliche Säule, die kulturelle Bildung interdisziplinär erforscht. Der Vorsitzende Eckart Liebau spricht im Interview über YouTube als Bildungsmedium und warum Theater in Schulen verpflichtend werden sollte.**

**Sie sind Vorsitzender des Rats für Kulturelle Bildung, waren Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogik II an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und des UNESCO-Lehrstuhls für Kulturelle Bildung – also ein absoluter Experte. Wie würden Sie einem Kindergartenkind erklären, was kulturelle Bildung ist?**

**Eckart Liebau:** Etwa so: Kulturelle Bildung hat sehr viel damit zu tun, was du sowieso gerne machst: malen, Bilder angucken, erzählen, Geschichten hören, singen, Musik hören, tanzen, spielen und Filme oder Videos

Viele Schüler\*innen nutzen YouTube auch als Lernmedium – das hat Eckart Liebau überrascht.



„MEIN WUNSCH WÄRE, DASS WIRKLICH ALLE KINDER UND JUGENDLICHEN IN DEUTSCHLAND IN IHRER KITA- UND SCHULZEIT MIT ALLEN KUNSTFORMEN INTENSIV IN BERÜHRUNG KOMMEN.“

**Eckart Liebau,**  
Vorsitzender des Rats für Kulturelle Bildung e.V.

gucken. Wenn du dich verkleidest und anderen vorspielst, dass du jetzt der Räuber bist, dann ist das schon beinahe Theater. In dem Zirkus, den ihr im Kindergarten für eure Eltern veranstaltet habt, warst du vielleicht der Clown oder ein Artist, ein Kunststückemacher. Vielleicht gehst du ja auch schon ins Kindertheater. Es gibt Menschen, von denen du lernen kannst, all das noch besser zu machen. Sie können dir viel zeigen, viel mit dir zusammen machen und dir auch viel erklären.

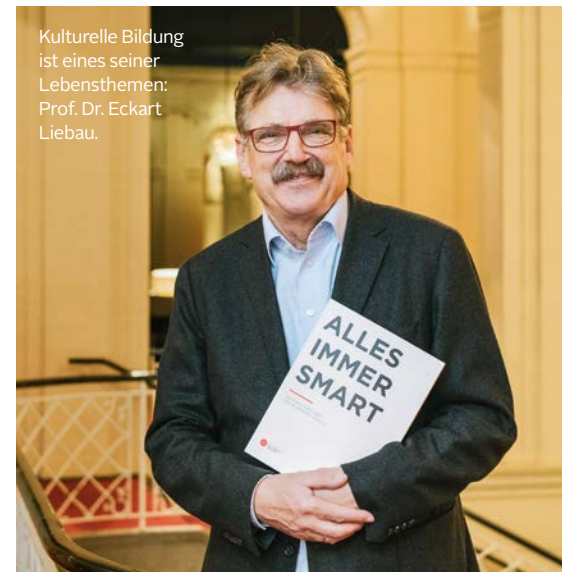
**Vom Kindergarten in die Schule: In der viel beachteten Studie „Jugend/YouTube/Kulturelle Bildung“ hat der Rat das Selbstorganisierte Lernen und dessen Auswirkungen auf Bildungsinstitutionen untersucht. Welche Erkenntnisse haben Sie überrascht?**

Überrascht hat mich, dass fast die Hälfte der befragten Jugendlichen angegeben hat, dass sie YouTube

auch als Lernmedium für die Schule nutzen. In meiner Vorstellung war YouTube ein Unterhaltungsmedium – schon auch ein Selbstlernmedium, wenn man wissen möchte, wie man ein Waschbecken repariert, aber eben keines für schulische Zwecke. YouTube ist ein kommerzieller Player, der erst mal nicht an pädagogischen oder curricularen Kriterien orientiert ist. Damit entsteht in der formalen Bildung eine neue Konstellation, weil YouTube keiner bildungspolitischen Steuerung unterliegt. Hier suchen sich die Schüler\*innen ihre Lehrer\*innen und ihren Unterricht selber – als Ergänzung und manchmal auch als Alternative zur Schule.

**Die Veränderungen durch neue Medien wie YouTube sind nur ein Beispiel. Der Rat hat sich seit der Gründung 2012 umfassend mit der Lage und Qualität kultureller Bildung in Deutschland befasst. Was hat sich gewandelt?**

Zwei Dinge: Die Wahrnehmung der Bedeutung von kultureller Bildung hat sich verbreitert. Sie ist aus dem Bildungsdiskurs nicht mehr wegzudenken. Inzwischen wird sie als eine wesentliche Dimension der Schule wahrgenommen, auch wenn



Kulturelle Bildung ist eines seiner Lebensthemen: Prof. Dr. Eckart Liebau.

sich der Anteil der künstlerischen Fächer nicht erhöht hat. Aber kulturelle Bildung in der Schule geht weit über den Fachunterricht hinaus. Zweitens hat sich strukturell gewandelt, dass größere Kultureinrichtungen, die keine kulturelle Bildung vermitteln, heute nicht mehr vorstellbar sind. In den Theatern, Museen, Konzerthäusern hat sich der „Education“-Anteil deutlich erhöht – das war vor zehn Jahren keineswegs selbstverständlich. Auch in den Kommunen hat kulturelle Bildung deutlich an Wert gewonnen. Zum Beispiel sind kommunale Bibliotheken wichtige dritte Orte der Bildung geworden – sie sind nicht mehr nur Buchausleihstationen, sondern Orte des →



Austauschs, an denen es Medienzugänge und öffentliche Computerplätze gibt.

**Welche wissenschaftlichen Fragen waren und sind relevant, und welche Kernerkenntnisse wurden in den Forschungen des Rats ermittelt?**

Mit den Denkschriften haben wir zentrale Fragen des Diskurses zur kulturellen Bildung wesentlich vertiefen können. Wir haben die Fragen nach der Qualität, der Teilhabe, nach den Inhalten, der Ökonomie und der Digitalisierung ausführlich behandelt. Dazu haben wir eine Reihe empirischer Studien veranlasst, etwa darüber, wie wichtig Eltern kulturelle Bildung bei ihren Kindern ist, über das Kulturverständnis von Schüler\*innen der 9. und 10. Klassen an allgemeinbildenden Schulen, über den Stand der Digitalisierung in Bibliotheken, aber auch zur Finanzierung der kulturellen Bildung durch die Städte. Bei der Jugendstudie hat sich zum Beispiel deutlich gezeigt,

dass der Zusammenhang zwischen kultureller Bildung und sozialer Herkunft leider nach wie vor eine sehr zentrale Rolle spielt. Das macht es umso dringlicher, den öffentlichen Angeboten, insbesondere den schulischen, die potenziell alle Kinder und Jugendlichen erreichen können, besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

**Wie haben Sie als interdisziplinäres Expertengremium zur Verbesserung kultureller Bildung beigetragen?**

Wir hoffen, dazu beigetragen zu haben, dass der Diskurs heute aufgeklärter und besser geführt werden kann. Man weiß heute mehr, kann differenzierter denken, planen und handeln als vor zehn Jahren. Dabei hat sich die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Kunst außerordentlich bewährt; diese interdisziplinäre Kooperation war die zentrale Grundlage der Arbeit. Durch unsere Denkschriften, Studien und Veranstaltungen konnten wir nachweislich

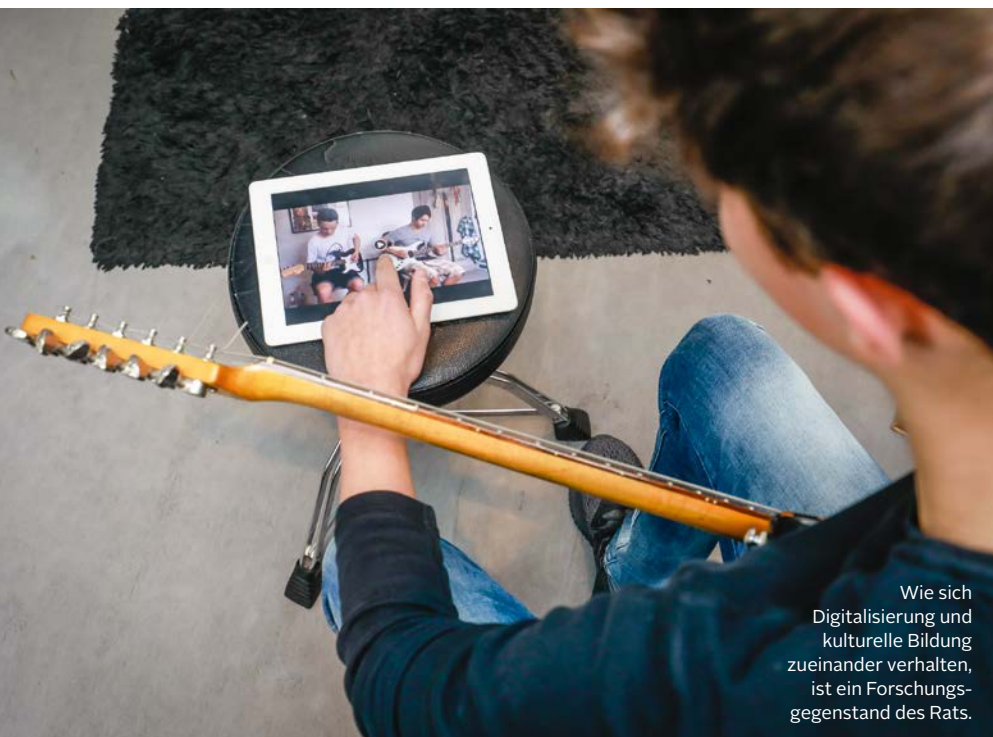
in Politik, Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit wirken und haben mit dem Forschungsfonds Kulturelle Bildung auch ein wissenschaftliches Förderprogramm initiiert.

**Die Institution hat 2019 ihren 70. Geburtstag gefeiert – wie unser Grundgesetz. Manche fordern, dass Kultur als Staatsziel darin verankert wird. Wenn Sie drei Wünsche frei hätten: Welche wären es?**

Mein erster Wunsch wäre, dass wirklich alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland in ihrer Kita- und Schulzeit mit allen Kunstformen intensiv in Berührung kommen. Sie sollen die Gelegenheit bekommen, sich damit auseinanderzusetzen, und dann ihre eigenen Interessen finden.

Der zweite: Theater soll in den Schulen endlich verpflichtend etabliert werden – als ein Bereich, der in Rezeption und Produktion auch im Standardunterricht stattfindet. Denn Theater verbindet alles: Ausdruck, Darstellung, Wahrnehmung, Gestaltung, Farbe, Licht, Sprache, Ton, die Auseinandersetzung mit dem Publikum, kommunikative Prozesse und unvorhersehbare Situationen.

Und drittens: Kultur als Staatsziel im Grundgesetz fand ich immer eine gute Idee. In Bayern ist das in der Verfassung enthalten. Aber die Frage ist, mit welchen Verpflichtungen es verbunden werden kann. Bisher sieht man Kultur und außerschulische kulturelle Bildung in der Regel als freiwillige staatliche Leistung an. Ich fände es gut, wenn sich der Staat auf den drei Ebenen – der kommunalen, föderalen und der Bundesebene – verpflichten würde, Kultur und kulturelle Bildung als Pflichtaufgabe gesetzlich abzusichern und entsprechend zu finanzieren. ■



Wie sich Digitalisierung und kulturelle Bildung zueinander verhalten, ist ein Forschungsgegenstand des Rats.



## Ausblick

# DIE VERMESSUNG DER KULTUR

**Der Nationale Bildungsbericht soll um Indikatoren für kulturelle Bildung erweitert werden. Das DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation koordiniert das Vorhaben.**



Die systematische Verortung kultureller Bildung fördert ihren Stellenwert im Bildungsmonitoring.

**W**er einen Überblick über das deutsche Bildungswesen gewinnen möchte, studiert die Nationalen Bildungsberichte, die unter Federführung des DIPF entstehen. Daten und Befunde aus amtlichen Quellen sowie sozialwissenschaftlichen Erhebungen werden darin systematisch aufbereitet und im Hinblick auf ihre gesellschaftlichen Auswirkungen ausgewertet. Bereits die vierte Ausgabe aus dem Jahr 2012 betonte die Bedeutung der kulturellen Bildung als wichtige Voraussetzung für die autonome und kritische Teilhabe künftiger Generationen an Gesellschaft und Politik. Einziger Haken: Es gibt hierfür kaum belastbare Daten. Faktoren wie das Lernen eines Musikinstruments oder Theater spielen werden heute zwar schon untersucht – allerdings tauchen sie in den bisherigen Berichten nicht explizit unter dem Label „Kultur“ auf.

Das soll sich nun ändern: Seit Mai 2020 unterstützt die Stiftung Mercator das Projekt „Kulturelle Bildung messbar machen“ unter der Leitung von Prof. Dr. Kai

Maaz, dem Geschäftsführenden Direktor des DIPF. „In der ersten Projektphase wird es um definitorische Arbeit gehen“, erklärt er. „Die Frage, wie man kulturelle Bildung misst, braucht erst mal eine grundsätzliche Verständigung darüber, was ‚Kultur‘ eigentlich bedeutet. Man könnte den Begriff auf die sogenannte Hochkultur beschränken oder auch Aspekte der Alltagskultur miteinbeziehen – Esskultur etwa oder den Sport.“

Im nächsten Schritt wird nach den Möglichkeiten geschaut, diese Aktivitäten überhaupt zu messen: „Das wird bei der Hochkultur am leichtesten sein. Wie häufig Theater und Konzerte besucht werden, ist zum Beispiel recht leicht zu erheben“, weiß der Experte. Die Kür wird dann sein, einen kondensierten Begriff der kulturellen Bildung zu definieren, der sich ebenfalls durch Messbarkeit auszeichnet. Wie auch immer dieser Begriff dann aussehen wird – „mithilfe einer systematischen Verortung können wir diesem Bereich im Bildungsmonitoring einen höheren Stellenwert geben“, freut sich Maaz. ■



Neugier und Empathie unterscheiden uns Menschen von Maschinen.

## Zukunftskompetenzen

# WENIGER STOFF, DAFÜR MEHR TIEFE

**Schulen sollen Kinder heute für die Anforderungen von morgen ausbilden. Doch ist der Fokus auf Mathe, Deutsch und Bio in 45-Minuten-Portionen dafür noch der richtige Weg? Und welche Kompetenzen brauchen wir Menschen in Zukunft überhaupt?**



„Die exekutiven Funktionen des Menschen – also das Arbeitsgedächtnis, die Impulskontrolle und die kognitive Flexibilität – spielen sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der kulturellen Bildung eine wichtige Rolle. Wer auf seinen Einsatz im Chor warten kann, dem wird das auch beim Experimentieren in den Naturwissenschaften leichter fallen. Das Bildungssystem sollte daher mehr Fokus auf solche Grundkompetenzen legen und sich weniger auf die strikte Trennung nach Fächern versteifen.“

**Entwicklungspsychologin Prof. Dr. Sabina Pauen**

**A**uswendiglernen, Faktenwissen, nach vorgegebenen Regeln arbeiten, das könnten Maschinen heute schon besser, meint Andreas Schleicher, OECD-Bildungsdirektor und Koordinator der PISA-Studie. Was aber macht Menschen zu Menschen? „Wir Menschen können ethisch handeln, in komplexen Zusammenhängen denken, Empathie und Neugier empfinden. Das sind die wichtigen Fähigkeiten, die das Bildungssystem vermitteln muss. Da spielt kulturelle Bildung eine entscheidende Rolle.“

Das ist auch die Erkenntnis von Entwicklungspsychologin Sabina Pauen von der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, die die Bedeutung exekutiver Funktionen in der frühkindlichen MINT- (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) und in der kulturellen Bildung erforscht hat.

Als exekutive Funktionen kennt die Psychologie drei Kompetenzen: das



„In Zeiten künstlicher Intelligenz ist das Ansammeln von Wissen endgültig unwichtig geworden. Trotzdem ist das

Bildungssystem bislang gut darin, zweitrangige Computer zu bilden. Wichtiger wäre es, Kindern beizubringen, wie Mathematiker\*innen zu denken, wie Wissenschaftler\*innen ein Problem anzugehen. Wenn man experimentiert, geht man Risiken ein, macht Fehler. Wenn ein Bildungssystem Fehler nicht toleriert, dann werden keine kreativen Menschen gebildet.“

**OECD-Bildungsdirektor Prof. Dr. Andreas Schleicher**

Arbeitsgedächtnis, die geistige Flexibilität und die Fähigkeit zur Impulskontrolle. „Diese drei Fähigkeiten sind sowohl im kulturellen und künstlerischen als auch im naturwissenschaftlichen Bereich wichtig“, so Pauen.

Das zeigt sich zum Beispiel bei der Musik: Da spielt das Arbeitsgedächtnis eine Rolle, weil Schüler\*innen lernen und dann wissen müssen, wann welcher Ton, welche Melodie kommt. Beim Musizieren in der Gruppe müssen Kinder – und später Erwachsene – auf andere reagieren, bei verschiedenen Instrumenten auf deren Einsatz achten, also geistig flexibel sein. Als dritte Fähigkeit ist in der Musik auch die Inhibition, die Impulskontrolle gefragt: nicht einfach drauflos spielen, sondern auf den Einsatz warten, weil die Musik sonst zur Kakophonie verkommen kann. Die Psychologin: „Hier gibt es eindeutige Transfermöglichkeiten zu naturwissenschaftlichen Fächern.“

Auch bei einem naturwissenschaftlichen Experiment brauchen Schüler\*innen die Fähigkeit zur Selbstkontrolle, damit sie nicht unüberlegt alles ausprobieren, sondern zielgerichtet experimentieren. Auf ihr Arbeitsgedächtnis greifen sie zurück, indem sie verschiedene Beobachtungen kombinieren, bevor sie Schlussfolgerungen ziehen. „Und letztlich ermöglicht die kognitive Flexibilität, zu reagieren, wenn Hypothesen sich als falsch herausstellen“, sagt Pauen.

Bildung sollte daher weniger bereichsspezifisch, über Fächer getrennt, erfolgen, sondern sich eher auf die Förderung von Basisfähigkeiten wie die exekutiven Funktionen konzentrieren.

## WISSEN INFRAGE STELLEN

OECD-Bildungsdirektor Schleicher bestätigt: „Es muss weniger Stoff in größerer Tiefe gelehrt werden.“ Deshalb werden die PISA-Studien, deren Weiterentwicklung die Stiftung Mercator gemeinsam mit anderen großen Stiftungen fördert, zukünftig auch weniger Lernstoff abfragen und mehr auf kreatives Denken sowie soziale und emotionale Kompetenz abzielen. Die Idee: „Können Schüler\*innen verschie-

dene Lösungsansätze finden und die Originalität ihrer Lösungsansätze anschließend bewerten? So kann man Aspekte von Kreativität messen“, erklärt der PISA-Koordinator.

Selbst Mathe sei ein kreatives Feld. Es gehe darum, die reale Welt in eine abstrakte zu übersetzen. Verschiedene Lösungsansätze zu erarbeiten, statt nur Formeln auswendig zu lernen, sei für die Lehrkräfte natürlich anspruchsvoller. In Zukunft müsse das deutsche Bildungssystem den Schüler\*innen aber mehr Raum geben, sagt Schleicher. „Wenn wir Menschen lehren wollen, kreativ zu sein, dann müssen wir ihnen die Möglichkeit geben, sich auszuprobieren. Wir müssen uns nicht nur fragen, ob sie das Wissen unserer Zeit verstehen, sondern auch, ob sie das Wissen unserer Zeit infrage stellen“, so der Bildungsexperte.

Er fordert, der kulturellen Bildung einen größeren Raum zu geben. „Wir unterrichten viele kleine Dinge, statt den Schüler\*innen die Grundlagen, die Idee näher zu bringen.“ Es müssten neue Lernformen gefunden werden, beispielsweise projektbasiertes Lernen, das Arbeiten in Gruppen oder auch in der realen Welt. Aber: „Das erfordert ein hohes Maß an pädagogischer Kompetenz.“ In dieser Hinsicht müsse viel investiert werden. „Damit wir junge Menschen für ihre Zukunft und nicht ihre Vergangenheit bilden“, so Schleicher. ■

## „LEARNING COMPASS 2030“



Infolge weltweiter Veränderungen und disruptiver Tendenzen in vielen Wirtschaftssektoren braucht es im Bildungsbereich weitreichende Veränderungen. Für die Zukunft der Bildung entwickelte die OECD mit dem „Learning Compass“ drei Kernthemen:

1. Innovation und Kreativität: Können Schüler\*innen in neuen Zusammenhängen denken?
2. Spannungen und Dilemmata verarbeiten: Können sich Schüler\*innen in einem unsicheren Umfeld bewegen?
3. Kognitive und soziale Fähigkeiten mobilisieren: Können Schüler\*innen wie Menschen agieren – und Probleme somit besser lösen als Computer?



## Schule

# DIGITALISIERUNG ALS KULTURELLER PROZESS

„Wir müssen die digitale Kultur mitgestalten, ansonsten sind wir als Pädagog\*innen einfach nur noch museal“, sagt Benjamin Jörissen, der seit 2018 als Experte das Thema Digitalisierung im Rat für Kulturelle Bildung vertritt.

Digitalisierung bedeutet für Schüler\*innen „Social Media“: WhatsApp, TikTok, Snapchat. Was aber bedeutet Digitalisierung im schulischen Kontext?

**Benjamin Jörissen:** Wenn man Armin Nassehi und seiner Theorie der digitalen Gesellschaft folgt, dann muss man sich Digitalisierung vorstellen wie einen Organismus, ein Myzel. An der Oberfläche sehen wir die Pilze – Plattformen, das Greifbare. Viel wichtiger ist aber der zugrunde liegende Körper. Warum ist es so



Die Schule technisch in die Gegenwart zu holen ist laut Benjamin Jörissen überfällig – und reicht zudem nicht aus.

schwierig, in einer Schule mit der Digitalisierung umzugehen? Schule stammt medientheoretisch aus dem 19. Jahrhundert und kann deshalb mit den nichtlinearen Medien schon strukturell nicht gut umgehen. Dass man Schule technisch in die Gegenwart holt, ist überfällig. Aber das allein ist nicht ausreichend.

### **Gibt es Vorreiter einer Schule, die kulturelle Bildung, Künste und Digitalisierung in Ihrem Sinne zusammendenken?**

Digital innovative Schulen sind Einzelfälle, zum Beispiel in Baden-Württemberg. Da hat die Waldpark-schule Heidelberg Digitalisierung von der Architektur aus gedacht und die Aula zur dezentralen Medienstation umorganisiert, sodass sich Digital mit Räumen und Schulaktivitäten ver-

netzt. Die haben „Cyberspace in ihre Welt hineingestülpt“ – die Formulierung stammt von dem Kunstpädagogen Torsten Meyer. Da müssen indes viele Faktoren zusammenkommen: Lage, Selbstverständnis, Ausstattung der Schule, Diversität des Kollegiums, eine Schulleitung, die schon mal was von „agiler Organisation“ gehört hat – dann kann das funktionieren.

### **Schule soll aus ihrem Inneren einen Gegenentwurf entwickeln?**

Wie sonst kann Schule in der stark ästhetisierten und auf emotionalen algorithmischen Manipulationen beruhenden YouTube-Gegenwart noch so etwas wie eine Souveränität herstellen, im Rahmen ihres allgemeinen Bildungsauftrags? Die kulturelle Bildung war bis dato immer der einzige Bereich, der Unwägbarkeit in die Schule bringen sollte. Und trotzdem: Hands-on auf eine Looping-Maschine – wo gibt es das im Musikunterricht der Schule? Kulturelle Bildung sollte nicht der einzige Akteur sein, wenn man über ästhetische Zugänge zur Welt nachdenkt.

### **Was ist der Auftrag von Schule in einer Zeit der digitalisierten Kultur?**

Die Schule, von der wir reden, ist ein weltbeobachtender großer vernetzter Organismus, der Bezug nimmt auf eine sich wahnsinnig schnell entwickelnde Kultur. In fünf Jahren haben wir entwickelte künstliche Intelligenz, die Hausarbeiten schreibt – dann sehen wir uns vor ganz anderen Problemlagen. Digitalisierung ist nicht von der Technik her zu lesen, sondern als kultureller Prozess zu verstehen – auch da, wo keine Devices sind. Die Gegenwart interpretieren, das ist doch eine klassische Kompetenz von Lehrer\*innen! So hätte man neue Logiken besser erkennen und



Mitglied im Rat für  
Kulturelle Bildung e.V.:  
Prof. Dr. Benjamin Jörissen

begreifen können. Zum Beispiel, dass Gedächtniskultur nicht mehr über die Expertise des isolierten Subjekts verläuft. Schüler\*innen, die ein Problem haben, denken nicht mehr unbedingt selbst nach, sondern fragen einfach in ihre WhatsApp-Gruppe hinein. Das ist eine konnektive Art des Gedächtnisgebrauchs, die fällt in die Zeiten einer Ökonomie, wo Netzwerkkompetenzen hoch im Kurs sind. Ich würde Schulen immer empfehlen, in solch eine Prozessebene zu gehen. ■

### **DENKSCHRIFT „ALLES IMMER SMART“ (2019)**



Die fünfte Denkschrift des Rats für Kulturelle Bildung beschäftigt sich mit dem Themenfeld „Kulturelle Bildung, Digitalisierung und Schule“. Erhältlich ist sie auf [www.rat-kulturelle-bildung.de](http://www.rat-kulturelle-bildung.de)



FOTOS: FREEPIK, RFKB



## Digitalisierung

# KREATIV UND KOLLABORATIV

**Wie lassen sich die Künste an den Schulen breiter aufstellen und gleichzeitig mit neuen Medien vermitteln? Zum Beispiel mit einem neuen Fach – wie an der Werkstattschule Rostock. Willkommen im „Atelier“.**

**D**as neue Konzept verknüpft die künstlerischen Fächer zu einer Art kollaborativer Themenwerkstatt – digitale Hilfsmittel, Arbeitsweisen und Methoden sind dabei von Anfang an mitgedacht. Konkret umfasst der Unterricht im Atelier die Sparten Kunst, Theater, Musik und Medien, die parallel unterrichtet werden. Je zwei Jahrgangsstufen werden zusammengefasst, im Halbjahresrhythmus rotieren sie durch alle vier Fächer. Steht in Mecklenburg-Vorpommern regulär nur je eine Stunde pro Schuljahr für zwei der drei Fächer Theater, Kunst und Musik zur Verfügung, so finden unter dem Dach des „Ateliers“ alle vier Kunstsparten Platz. Es ist fix in den Lehrplan integriert, also ein reguläres Unterrichtsfach und nicht etwa eine AG.

Neu ist auch der Ansatz der Vermittlung: Der Unterricht im Atelier ist themengetrieben. Zu Beginn eines Halbjahrs wird ein gemeinsames Motto vorgegeben, an dem alle vier Ateliers in ihrem jeweiligen Fach zeitgleich arbeiten. Für die Jahrgänge 5 und 6 war das 2020 zum Beispiel „Welt der Fantasie“, die Klassen 7 und 8 beschäftigten sich mit „Realen Welten“.

### ALLES IST ERLAUBT

Anne Buhrand, Informatiklehrerin an der Werkstattschule, hat die neue Unterrichtsform mit ihrer Kollegin, der Theaterlehrerin Regine Schreier, Anfang 2017 entworfen. Geholfen hat ihr dabei der Einblick in agile Arbeitsweisen im Workshop „Co-Spaces“ des Forums Bildung Digitalisierung. Der Verein unterstützt mit Veranstaltungen wie diesen die Gestaltung des digitalen Kulturwandels im Bildungsbereich.

Grundsätzlich gilt im Atelier: Alles ist erlaubt. Förderlich hierfür ist der Verzicht auf Notengebung, zumindest in den unteren Jahrgängen. Stattdessen führen die Schüler\*innen ein Probentagebuch. Darin notieren sie ihr fachliches Wissen und reflektieren am Ende des Halbjahrs ihre Arbeitsweise: Hat alles funktioniert? Welchen Beitrag habe ich geleistet? „Wir als Lehrpersonen ergänzen die Einschätzung, die dann in die Portfolios der Kinder wandert“, erklärt Anne Buhrand. Außerdem gebe es für alle vier Fächer zusätzlich Kompetenzraster, nach denen die Schüler\*innen sich selbst einschätzen und eine Rückmeldung der Lehrer\*innen erhalten.



In den ersten Wochen eines Halbjahrs liegt der inhaltliche Fokus im Atelier auf freiem Experimentieren und auf den technischen Fähigkeiten, die sich die Kinder und Jugendlichen aneignen. Das digitale Know-how der Schüler\*innen sei sehr unterschiedlich, berichtet Anne Buhrand, und gleiche sich erst im Laufe der kreativen Arbeit an. Im Premierenjahr wurde im Medien-Atelier mit lediglich einem einzigen Laptop gearbeitet. Heute gibt's zudem acht iPads, dazu kommen einfache und preisgünstige Mini-Computer wie „Calliope mini“ oder BBC „micro:bit“. Tools sowie Anleitungen, zum Beispiel zur Fotografie, sammelt die Medienlehrerin in einem „Padlet“ – diese Werkzeugkiste existiert ebenso analog.

### DIGITALE TOOLS KREATIV NUTZEN

In den unteren Klassen wird gern mit diversen Stimmenverzerrer-Apps



Das Fach „Atelier“ schließt jedes Halbjahr mit einer Aufführung ab – wie hier zum Thema „Reise durch die Welten“.

## FÜNF THESEN ZUM DIGITALEN KÜNSTLERISCHEN ARBEITEN



1. Der Einsatz digitaler Werkzeuge in künstlerischen Projekten ermöglicht ab Klassenstufe 5 einen niedrigschwelligen Zugang zur Medienproduktion.
2. Digitale Werkzeuge in kreativen Prozessen sind nicht zwingend mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden.
3. Analoge und digitale Objekte lassen sich miteinander verbinden, es gibt Programme und Werkzeuge dafür, wie z. B. „Scratch“, „MaKey MaKey“ oder die VR-Plattform „CoSpaces“.
4. Die Verbindung von kreativem Arbeiten und digitalen Techniken fördert kollaborative Arbeitsweisen und den zielorientierten Wissensaustausch auf natürliche Weise.
5. Die Lernenden erreichen schnell ein individuelles Spezialwissen, das sie mit anderen teilen wollen. So gelingt auch spielerisch der Transfer in andere Schulfächer.

experimentiert, die Töne verfremdet. Auch Stop-Motion-Filme kommen gut an, bei denen sich eigene oder fremde reale Zeichnungen aus dem Kunstunterricht mit einfacher digitaler Technik in Zeichentrickfilme verwandeln lassen. In Klasse 7/8 gehe es, so Regine Schreier, altersgemäß mehr um Identitätsfindung: Masken würden gebaut – das Spiel mit Schatten, erweiterten und virtuellen Realitäten passten gut in diese Entwicklungsphase.

Hierbei unterstützen auch Virtual-Reality(VR)-Apps und die virtuelle Plattform „CoSpaces“, mit der die Schüler\*innen durch „Drag and Drop“ virtuelle Bildergalerien kreieren können. Jede\*r bastele so seine/ihre eigene Welt aus analogen Elementen wie Zeichnungen, Fotos oder Videos zusammen. Die einzelnen Bausteine würden per Browser oder App in 3-D-Objekte verwandelt und dann zu einem neuen Ganzen zusammengefügt, das mithilfe

selbst gebastelter VR-Brillen von allen besucht werden könne. Diese Beispiele aus der Praxis drücken aus, welchen Mehrwert neue Medien im Unterricht der Künste hervorbringen: Sie fördern nicht nur die fachliche, sondern eben auch die persönlichkeitsbildende und sozialverantwortliche Medienkompetenz im Zeitalter der Digitalisierung.

Die Arbeit der Ateliers ist dabei kein Selbstzweck. Wöchentlich berichten die Schüler\*innen via Video in einer von der Schule eingerichteten Nextcloud von ihren Fortschritten. Am Ende jedes Halbjahrs gibt es eine gemeinsame Aufführung vor Publikum. „Die Inszenierung ist eine große Motivation“, sagt Anne Buhrand. Sie trage auch zur Vernetzung der Fächer und der Lernenden bei: Durch den parallelen Unterricht komme es häufig vor, dass Kinder von einem Atelier zum anderen laufen und sich untereinander beraten. Kollaborativ eben. ■





Über kulturelle Bildung  
entwickeln sich  
wichtige nicht-kognitive  
Persönlichkeitsmerkmale.

## Bildungsgerechtigkeit

# „JEDES KIND SOLLTE EIN INSTRUMENT SPIELEN DÜRFEN“

**Gerade für Kinder aus bildungsärmeren Familien sei die Entwicklung nichtkognitiver Fertigkeiten wichtig, um Bildungsungerechtigkeiten auszugleichen, erklärt Jürgen Schupp im Interview. Der Sozialwissenschaftler ist Mitglied im Rat für Kulturelle Bildung.**

### **Ist der Zugang zu kultureller Bildung in sozioökonomisch schwächeren Elternhäusern nachweislich geringer?**

**Jürgen Schupp:** PISA-Studien beziehen seit vielen Jahren einen sozialen Gradienten aus dem Elternhaus mit ein. Diese internationalen Vergleichsstudien zeigen, dass diejenigen, die aus einem bildungsärmeren Haushalt stammen, mit signifikant niedrigeren Testleistungen abschneiden. Den Gradienten gilt es in der Schule zu kompensieren, damit jedem Talent die Möglichkeit gegeben wird, sich optimal zu entwickeln – unabhängig vom Elternhaus. Die Schere ist nach wie vor vorhanden, und die nichtkognitiven Fähigkeiten machen den Unterschied.



### **Deshalb ist kulturelle Bildung so entscheidend?**

Wenn man erklären möchte, auf welchen Mechanismen erfolgreiche Bildungs- und Erwerbskarrieren basieren, kommt es auf die nicht-kognitiven Persönlichkeitsmerkmale an. Diese werden in der kulturellen Bildung vielfach spielerisch ausgeprägt: Wie stelle ich mich dar? Wie selbstbewusst bin ich? Wie gewissenhaft erledige ich meine Aufgaben? Gerade solche Kompetenzen jenseits des kognitiven Wissens werden künftig in einer digitalisierten Arbeitswelt eine wachsende Rolle innehaben. Daher ist es wichtig, Schulfächer, in denen solche extrafunktionalen Fähigkeiten erworben werden, zu fördern, um vorhandene Bildungsungleichheiten einzu-ebnen.

### **Wie lässt sich Bildungsgerechtigkeit etablieren?**

Jedes Kind sollte beispielsweise Zugang zu einem Instrument erhalten. Empirische Studien zeigen: Kinder, die sich musikalisch betätigen, sind in ihrem Entwicklungsprozess besser aufgestellt und erzielen auch bessere Schulnoten. Das anregende

„GERADE  
KOMPETENZEN  
JENSEITS DES  
KOGNITIVEN  
WISSENS WERDEN  
KÜNFTIG IN EINER  
DIGITALISIERTEN  
ARBEITSWELT  
EINE WACHSENDE  
ROLLE  
INNEHABEN.“

**Prof. Dr. Jürgen Schupp**

Potenzial musischer Betätigung wirkt bei Kindern aus einem bildungsärmeren Elternhaus ganz offensichtlich sogar deutlich stärker als bei Kindern höher gebildeter Eltern, die ja bereits vielfältige Anregungen erhalten – und sei es aus der Nutzung der Bücherwand im elterlichen Wohnzimmer.

### **Ist Bildungsgerechtigkeit also kein strukturelles Problem?**

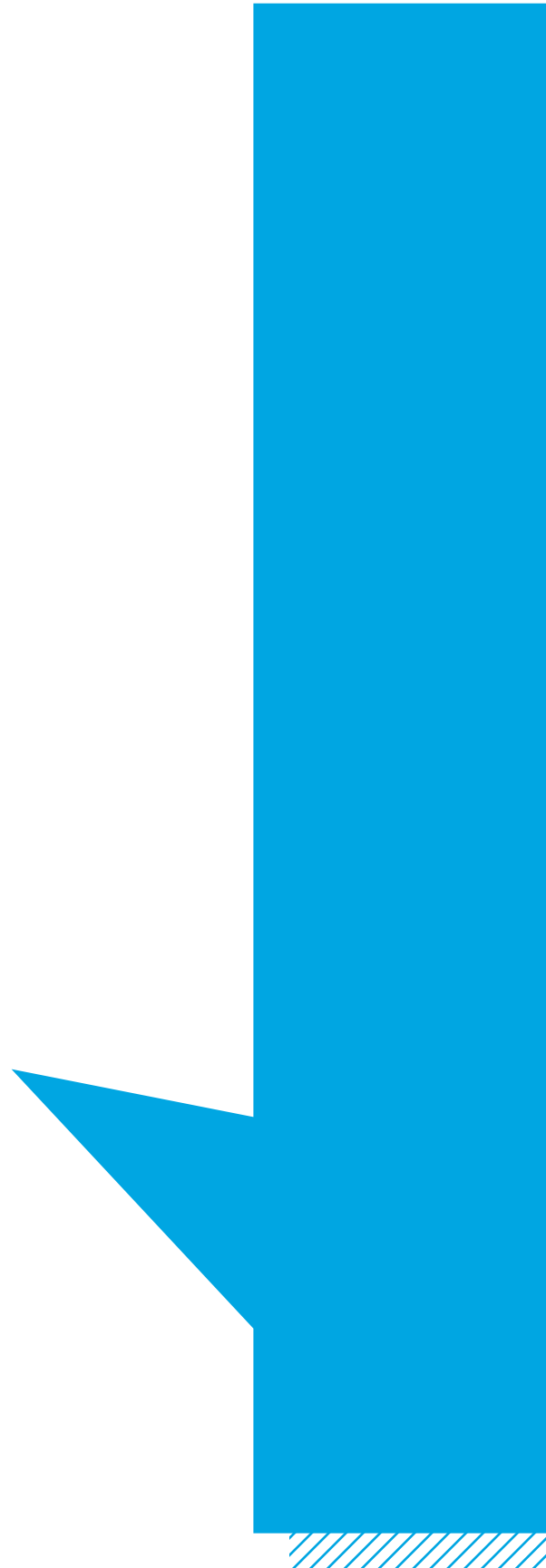
Es ist immer auch eine Frage der Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen. Doch strukturell haben wir das durch das Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes derzeit so angelegt: Kinder, deren Eltern nicht die materiellen Ressourcen haben, erhalten eine entsprechende staatliche Förderung, um zum Beispiel in einen musischen Verein einzutreten. Das ist mitunter mühsam – hier könnte man bestehende bürokratische Hürden noch stärker absenken.

### **Sind Sie zuversichtlich?**

Die grundsätzlichen Voraussetzungen für Bildungsgerechtigkeit sind sehr gut. Wir müssen allerdings mehr tun, um die Lücken zu schließen. Mit dem Ganztagsunterricht besteht eine weitere Chance, die Unterrichtspraxis mit künstlerischen Fächern spielerisch anzureichern. Wenn es an den Schulen zu wenige Lehrende gibt, sollte über Quereinsteiger-Programme nachgedacht werden. Die Lehrenden der Künste müssen auch selbstbewusster agieren, wenn es gilt, sich im knappen Stundenplan gegenüber der Konkurrenz durchzusetzen. Selbst wenn Kunst in den Randstunden unterrichtet wird und eher Musik als Physik ausfällt, darf nicht der Eindruck entstehen, dass das einzig Wichtige der Unterricht der Kern- oder MINT-Fächer ist. Eine derartige Verengung des Lehrkanons wäre für die Entwicklung der jungen Menschen in der digitalisierten Welt wenig förderlich. ■



# ALLES ERREICHT?





Die vorangegangenen Seiten sind eine Rückschau – aber auch ein Blick nach vorn. Bis 2022 werden wir unser Kernziel erreicht haben: die strukturelle Verankerung kultureller Bildung in den Schulsystemen aller 16 Bundesländer. Mit diesem Schritt ist eine Voraussetzung dafür geschaffen, dass kulturelle Bildung in einer neuen Qualität in Schulen umgesetzt und als elementarer Bestandteil allgemeiner Bildung verstanden werden kann.

Dies allein reicht natürlich nicht aus, um kulturelle Bildung nachhaltig im Schulsystem zu etablieren. In unserem zehnjährigen Engagement haben wir gemerkt, was es zudem braucht, um etwas bewirken zu können: Vernetzung, Zusammenarbeit, Wissen und, allem voran, aufgeschlossene und engagierte Akteure in Schule und Kultur sowie in Politik und Verwaltung. Wir sind dankbar für die konstruktive Kooperation mit allen Partner\*innen auf allen Ebenen, die mit uns über die Jahre an unserem gemeinsamen Anliegen gearbeitet haben. Die Strukturen, Netzwerke und Expertise, die aufgebaut worden sind, bleiben auch nach dem Ende unserer Aktivitäten. Sie sind gleichzeitig ein Erbe sowie eine Ressource für die Zukunft. Wir haben alles dafür getan, was in der Macht eines zivilgesellschaftlichen Akteurs steht, dass die für kulturelle Bildung zuständigen staatlichen und kulturellen Institutionen damit im Sinne des gemeinsamen Anliegens weiterarbeiten können. Wir sind zuversichtlich, dass sie es auch weiterhin tun werden.

Schon zu Beginn unserer Aktivitäten war klar: Ohne dass kulturelle Bildung systematisch und nach höchsten Qualitätsstandards gestaltet wird, kann sie uns nicht dazu befähigen, unsere Persönlichkeiten zu bilden und auf die Gesellschaft einzuwirken.

Mit den vorangegangenen Beiträgen haben wir Ihnen einen Eindruck vermittelt, wie wir diese systemische Verankerung der kulturellen Bildung in Schule gemeinsam mit vielen Partnern vorangetrieben haben.

Wie aber sieht die Wirkung der kulturellen Bildung konkret aus? Was bewegt die künstlerische Auseinandersetzung in Schüler\*innen, Lehrkräften und Künstler\*innen, welche Effekte nehmen sie wahr? Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen Menschen und Schulen vorstellen, deren (Schul-)Leben sich durch kulturelle Bildung verändert hat – zum Positiven.

STIFTUNG  
MERCATOR

Menschen und Erfolge

# KULTURELLE BILDUNG

GESTALTET UNS





**Paul Collard,**  
Geschäftsführer der  
internationalen Stiftung  
Creativity, Culture &  
Education (CCE)

# GRUSS WORT

In diesem Herbst kehren auf der ganzen Welt Schüler\*innen in ihre Schulen zurück – nach der größten Unterbrechung der schulischen Bildung, die es auf globaler Ebene jemals gegeben hat. In den vergangenen Monaten sind Lücken in ihrer Bildung entstanden, die die Länder mit unterschiedlichen Strategien schließen möchten.

Angesichts dieser angespannten Lage muss kulturelle Bildung wieder um einen Platz im Lehrplan fürchten. Die größte Herausforderung für die Schulen ist jedoch nicht der versäumte Wissenserwerb, sondern das geminderte allgemeine Wohlbefinden. Man weiß mittlerweile, dass die Schulschließungen für viele Schüler\*innen eine traumatische Zeit bedeutet haben. Neben der Angst vor der Pandemie war auch die Erfahrung des Eingesperrtseins zu Hause, insbesondere für Kinder aus benachteiligten Familien, schwierig. Für sie gab es weder ausreichend Platz noch Möglichkeiten, sich zu entwickeln und zu entfalten. Getrennt von Freund\*innen und der entfernteren Verwandtschaft, kamen die zwischenmenschlichen Beziehungen, die gerade bei jungen Menschen einen zentralen Stellenwert einnehmen, praktisch zum Erliegen.

Infolge der Pandemie hat sich die Situation sicherlich noch zugespitzt. Aber auch in den Jahren zuvor wurde schon vielfach von einem abnehmenden Wohlbefinden der Schüler\*innen in vielen Bildungssystemen Europas berichtet. Und wenn uns die fantastischen Programme zur kulturellen Bildung der Stiftung Mercator etwas gelehrt haben, dann, dass es das Wohlbefinden der Schüler\*innen fördert, wenn Kunst und Kultur bei

der Bildung in den Mittelpunkt gestellt werden. Das Gleiche wird auch in der Arbeit von Creativity, Culture & Education deutlich. In deren richtungweisender Literaturlauswertung „The Impact of Creative Initiatives on Wellbeing“ wird angeführt, dass Wohlbefinden auf drei Arten erreicht beziehungsweise empfunden werden kann: das Führen eines angenehmen, eines guten und eines sinnerfüllten Lebens. Die beiden letzteren Kriterien sind zusammen als „eudaimonisches Wohlbefinden“ bekannt und für den Zweck der Schule wesentlich. Es muss sichergestellt sein, dass Bildung packend und faszinierend ist, während gleichzeitig die Fähigkeiten und das volle Potenzial aller Schüler\*innen entwickelt und ausgeschöpft werden. Dies ist ein zentraler Bestandteil des Bildungsziels.

Eudaimonisches Wohlbefinden beruht auf dem Denkansatz, dass Menschen drei psychologische Grundbedürfnisse haben: Kompetenz – also das Gefühl, erfolgreich zu sein und die Gelegenheit zur Anwendung und zum Ausdruck der eigenen Fähigkeiten zu haben; Autonomie – als empfundener Ursprung des eigenen Verhaltens; und soziale Eingebundenheit – Beziehungen zu anderen. Diese drei Faktoren bilden die Grundlage für ein tief verwurzeltes und lang anhaltendes Gefühl des Wohlbefindens. Durch den Lockdown wurden genau diese am stärksten beeinträchtigt – Eigenschaften, die sich bei Schüler\*innen durch kulturelle Bildung entwickeln.

Es ist daher von wesentlicher Bedeutung, dass die Lehren aus den von der Stiftung Mercator initiierten Projekten in die Schulprogramme einfließen, die für die Rückkehr der Schüler\*innen an ihre Schulen konzipiert werden, und kulturelle Bildung genau jetzt ihr volles Potenzial entfalten kann.

Ihr

**Paul Collard**

Geschäftsführer Creativity, Culture & Education





„Ich hätte nie gedacht,  
dass ich mal auf der Bühne  
stehe und mit der  
Gruppe gemeinsam etwas auf  
die Beine stelle. Ich habe  
erkannt, dass ich Talent habe.“

**Ikram Didi, Teilnehmerin im  
„Education“-Programm des Klavier-Festivals Ruhr**

A woman with curly brown hair, wearing a red leather jacket and a black top with a necklace, is leaning over a wooden table. She is looking down at something on the table. In the background, there is a white brick wall. To the left, a person is wearing a blue surgical mask. To the right, another person is also wearing a blue surgical mask. The overall scene appears to be a classroom or a meeting in a school setting.

# SIE L(I)EBT DIE NEUE SCHUL KULTUR

**Kulturelle Bildung bringt frischen Wind in die Schule und manchmal einen kompletten Wandel. Das klappt jedoch nur mit engagierten Überzeugungstäter\*innen. Wie Katrin Block, Kulturbeauftragte der Gesamtschule Wulfen.**

Schon beim ersten Telefonat wird klar: Diese Frau versteckt sich nicht. Sie strahlt Offenheit aus, ist präzise in ihren Aussagen, scheut keine Konflikte – und sie lacht gern. Gestatten: Katrin Block, 50, Lehrerin an der Gesamtschule Wulfen (GSW) zwischen Ruhrgebiet und Münsterland. Ihre Fächer: Kunst und Biologie. Die „reizvolle Kombination“ spricht Bände und offenbart zugleich eine von Blocks großen Qualitäten. Obwohl persönlich affin zur Kunstszene, sieht sie auch deren Schatten: „Menschen in der Kultur sind in der Regel nicht so strukturiert“, sagt Katrin Block, und man hört sie dabei regelrecht schmunzeln, wenn sie anfügt, es helfe im Umgang mit Künstler\*innen schon, dass sie einen klaren Plan parat habe. Einerseits.

Andererseits kann sie sich als Naturwissenschaftlerin auch gut in die

Haut jener Kolleg\*innen versetzen, die mit kultureller Bildung ursprünglich nicht viel zu tun hatten und die es erst zu überzeugen galt. Wozu Schauspiel? Warum einen Kunst-Workshop? „Selbstwirksamkeit, Stärkenorientierung, aus eigenen Fehlern lernen“, bietet Katrin Block als Argumente an. Skills, die man normalerweise nicht im Unterricht erwerbe. Ein großes Geschenk, dass die Lehrerin beide Seelen vereint – das macht sie in der Kommunikation so authentisch. Gegen Widerstände argumentieren und moderieren können, das war zu Beginn eine ihrer wertvollsten Eigenschaften.

**EIN TANDEM FÜR DIE KULTUR**

Der Wandel wurde offiziell im Jahr 2011 eingeläutet, da stieg die Schule in das Programm „Kulturagenten →

**Katrin Block**  
 unterrichtet Kunst  
 und Biologie an der  
 Gesamtschule Wulfen.



FOTOS: MARKUS FEGER; ILLUSTRATIONEN: FREEPIK





**Schulleiter  
Hermann  
Twittenhoff,**  
seit 2017 in Wulfen im Amt,  
gilt als großer Befürworter  
der kulturellen Bildung.

für kreative Schulen“ ein, und Katrin Block bewarb sich auf die Position der neu geschaffenen Stelle der Kulturbeauftragten. Eine Kulturagentin – die Theater- und Filmwissenschaftlerin Ariane Schön – wurde ebenfalls eingesetzt. Sie sollte parallel Impulse von außen einbringen. Das dynamische Tandem hat sich bewährt, gemeinsam bewegt es den generell eher schwerfälligen Schulbetrieb: „Als Vordenkerinnen sind wir immer zwei Schritte voraus“, sagt Ariane Schön, die insbesondere „Mut und Beharrlichkeit“ an ihrer Mitstreiterin schätzt. „Katrin ließ nie Zweifel daran, dass aus diesem Prozess etwas Gutes herauskommen wird.“

Eines ihrer Erfolgsrezepte: Beim Lernen durch Kreativität nimmt sie alle Beteiligten mit ins Boot. So initiiert sie zum Beispiel Kunstausstellungen, in die sowohl Schüler\*innen, Künstler\*innen als auch das Kollegium als Protagonist\*innen involviert sind. Ein breites Oberthema wie jüngst „Fast vergessen“ steckt den Rahmen für Gedichte, Installationen, Zeichnungen, Kurzgeschichten ab, die im Schulflur bei einer Vernissage gebührend präsentiert werden: mit VIP-Prominenz aus dem Ort, einem Konzert der Bläserklassen und gereichten Häppchen. Schon klar, dass Katrin Block zur Vorbereitung in der Schule bleibt, bis alles steht, ohne

Katrin Block holt  
Künstler\*innen  
wie Brigitte Stüwe  
(links im Bild) in  
die Schule.



auf ihr Stundendeputat zu achten. „Man lebt es, oder man lebt es nicht“, bemerkt sie dazu.

### KEIN WEG ZURÜCK

Heute habe sich viel verselbstständigt. Die Strukturen seien gelegt. Selbst wenn sie jetzt die Schule verlassen würde, wäre der Prozess nicht mehr umkehrbar, meint Katrin Block. Die Schüler\*innen forderten neue Unterrichtsformen wie Tanz oder Körperarbeit ein, die Schulleitung stehe voll hinter dem Kulturwandel, und „ihr jüngstes Baby und ganzer Stolz“ – die Kulturklassen als Ergänzung zu den Bläserklassen – seien gar auf Anregung der Eltern zustande gekommen. Ihre Hauptarbeit bestehe nun in der Organisation. Es gebe ein Kulturbüro, einen festen Ort für die Kultur, das bedeute schon etwas bei der großen Raumnot, die in der sechszügigen Schule mit über 1.300 Schüler\*innen herrsche. Eine Kultur-AG, bestehend



Kreative  
Unterrichtsformen  
taugen auch für  
Fächer wie Biologie  
oder Mathe.

„FÜR DAS SCHULKLIEMA SIND DIE MOMENTE AM INTERESSANTESTEN, WO ES GERAPPELT HAT. MAN SOLLTE AUCH DEM SCHEITERN ETWAS POSITIVES ABGEWINNEN.“

Ariane Schön, Kulturagentin



## DIE GESAMTSCHULE WULFEN IST KULTURSCHULE:

„Keine Schule im Großraum Dorsten ist auf dem Gebiet der Kultur so aktiv wie die Gesamtschule Wulfen“, lobt Kulturagentin Ariane Schön. 2017 wurde sie zur „Kulturschule“, auch um die veränderte Schul- und Lernkultur nach außen zu tragen. Was macht die GSW unter anderem?

- Bläser- und/oder Kulturklassen
- langfristige Kooperationen mit Kulturinstitutionen (Museum, Theater) und Künstler\*innen
- schuleigener Kulturfahrplan, der alle kulturellen Aktivitäten systematisch im Jahres-Schulprogramm verankert (z. B. Kunst-Workshop)
- Kultur-Newsletter alle zwei Monate
- „Kompetenznachweis Kultur“ als Zertifikat für die Schüler\*innen
- Kulturbeauftragte, Kulturagentin, Kultur-AG
- Kulturbüro

aus Eltern, Schüler\*innen und Lehrer\*innen. Mehrere Hundert künstlerische Projekte haben sie in der zurückliegenden Dekade verwirklicht. Inzwischen existiert ein Kulturfahrplan, also ein Jahreskalender aller kulturellen Aktivitäten pro Jahrgangsstufe. Es wurden feste Kooperationen geknüpft mit Museen, Theatern und Künstler\*innen aus der Region. Und auch wenn mal einige die Nase rümpften, wie nach einer umstrittenen Inszenierung von „Nathan der Weise“, bleibt sie gelassen: „Konträre Erfahrungen tragen doch erst zur Lebendigkeit einer Schule bei.“

Kulturelle Bildung, findet die Kulturbeauftragte, hört nicht bei AGs oder den Kunstfächern auf. Und so erfahren die Zehntklässler\*innen die Gräueltaten des Naziregimes im Fach Geschichte lebhaftig in einem extra aufgebauten mobilen „Escape Room“. Darin machen sie sich, Rätsel lösend,

auf die Suche nach Flugblättern eines Regimegegners, um schließlich gemeinsam zu entscheiden, ob sie diese vernichten. In Chemie wird das Periodensystem beim Poetry-Slammen verinnerlicht und das Einmaleins in Mathe im Zuge einer Wandmalerei aufgepinselt.

Seit drei Jahren schmückt sich die GSW mit dem Label „Kulturschule“. Nach außen will man demonstrieren, wie stark sich der Geist der Schule und die Lernkultur revolutioniert haben. Auch der Biologieunterricht der Kulturbeauftragten hat sich nachhaltig verändert. Seit einem Workshop zum Thema „Mit dem Körper verstehen“ vermittelt Katrin Block die Osmose in diversen Rollenspielen mittels Körperarbeit. Persönlich stark von Theater und Tanz inspiriert, hat sie ihre Erfolgsformel gefunden: „Man muss selbst begeistert sein, um andere anzustecken.“ ■



Wenn aus zarten Klängen starke  
Bewegungen erwachen, aus einzelnen  
Schritten eine ganze Choreografie  
entsteht und aus bunt zusammengewürfelten  
Kindern und Jugendlichen ein Ensemble  
voller Vertrauen geworden ist, dann ist der  
große Auftritt das Ende einer wichtigen  
Reise. Und gleichzeitig der Anfang einer neuen.







Das Gymnasium  
Bertolt Brecht  
in Bad Freienwalde in  
Brandenburg.



# „WIR DACHTEN, WIR STERBEN“

Ein Gymnasium fast im Nirgendwo – mit immer weniger Schüler\*innen. Das Gymnasium Bertolt Brecht in Bad Freienwalde, kämpfte 2008 ums Überleben. Die Rettung kam mit Pauken und Trompeten.



Alternativ zum regulären Musikunterricht stehen den Bad Freienwalder Schüler\*innen Instrumente- oder Gesangsklassen offen.



„WIR MÜSSEN DEN KINDERN ETWAS BIETEN, DAMIT SIE ZU UNS KOMMEN.“

Kristina Doerschel, Schulleiterin  
Gymnasium Bertolt Brecht

**D**ieses Jahr ist alles anders. Statt in großer Besetzung ins Ausland – wie die Jahre vor Corona – ging es in der letzten Schulwoche vor den Sommerferien zur Probenfahrt nach Bordelum in Nordfriesland. Ein Dutzend Schüler\*innen diverser Klassen sitzt im Stuhlkreis im Garten und übt. Der Lockdown hatte sie getrennt – und jetzt spielen sie so wunderbar in ihrer improvisierten kleinen Bläser-Runde, dass Nachbar\*innen aus den umliegenden Häusern strömen und die Gäste aus Brandenburg um eine Zugabe bitten.

Die Gruppe kommt vom Gymnasium Bertolt Brecht in Bad Freienwalde (Oder). Endrik Salewski ist dort nicht nur Gründer und Dirigent der Band, sondern auch der einzige Musiklehrer – und eine treibende Kraft. Er weiß um die Bedeutung von Musik im Allgemeinen und für diese Schule im ländlichen

Raum im Besonderen. Dünn besiedelt ist das märkische Oderland: Gerade einmal 89 Einwohner\*innen verteilen sich hier auf den Quadratkilometer. Weißstörche nisten im ehemaligen Delta des Flusses, auch der Biber hat sich wieder angesiedelt. In der Idylle wenige Kilometer vor der polnischen Grenze wird indes der Kampf um Schulkinder zur existenziellen Strukturkrise.

Täler und Höhen kennen sie in Bad Freienwalde gut, schließlich ist die 12.000-Einwohner-Stadt so hügelig, dass man schon mal 160 Höhenmeter Differenz überwinden muss, um von A nach B zu kommen. Seine Talsohle hat das Gymnasium Bertolt Brecht 2008 durchschritten – da kam bei den Neuanmeldungen keine siebte Klasse mehr zustande. Im zehn Kilometer entfernten Nachbarort Wriezen hatte ein Privatschulhaus eröffnet, dort wollten mit einem Mal alle hin. „Wir dachten, wir sterben“, erzählt Kristina Doerschel nachdenklich. Bezeichnenderweise sagt sie „wir“, obwohl sie erst 2012 ins Amt kommen wird. Wie viele andere identifiziert sie sich mit der Schule und deren Geschehen. Heute kann die Schulleiterin des kleinsten Gymnasiums von Brandenburg verkünden: „Wir sind stabil zweizügig.“ ➔





Sein musikalisches Engagement findet Anklang bei den Schüler\*innen: Musiklehrer und Band-Leiter Endrik Salewski.



## MUSIK IM PROFIL

Das Erfolgsrezept? Die Bad Freienwalder\*innen setzen auf kulturelle Bildung, speziell auf die Musik. Das von der Stiftung Mercator geförderte Projekt der „Kulturschulen“ half in den Jahren 2014 bis 2017, die vorbereiteten Strukturen zu festigen. Die Idee: Als Alternative zum regulären Musikunterricht können die Schüler\*innen auch in Instrumenten- oder Gesangsklassen gehen. Wer besonders ambitioniert ist, besucht zudem die Brass-Band, die jahrgangsübergreifend gemeinsam musiziert und sogar international vor Publikum auftritt. Hier spielen 12-Jährige mit den Älteren, inklusive dem 60-jährigen Mathelehrer an der Posaune. Außerdem wurde der Chor wiederbelebt. Das sei nicht nur gut fürs Schulklima: „Wer im Ensemble tätig ist, der ist sozial gebunden und viel selbstständiger“, konstatiert Musiklehrer Salewski. Er findet auch, dass „seine“ Kinder sich besonders gut organisieren und die Zeit einteilen könnten. Und auch die Kolleg\*innen berichten, auf die Musik-Kinder sei Verlass.

Von großem Vorteil für das Gelingen des Projekts waren weitere kleine Schritte wie die Einführung der Ganztagschule, die Einrichtung von 90-Minuten-Unterrichtsblöcken und des 50-minütigen „Mittagsbands“. Aber vor allem begleitete eine große bauliche Maßnahme den Wendepunkt: 2014 entstand die Aula: von außen betrachtet ein schlichter quadratischer Würfel – de facto aber fortan das Herzstück der Schule. Darin fand auch die heimatlos gewordene Kreismusikschule ein neues Zuhause, wo die Kinder nun in Frei- oder Fehlstunden oder zur Mittagszeit ihrer musischen Begabung nachgehen. „Die enge Verquickung mit der Musikschule bekommt unserer Schule gut“, resümiert die Schulleiterin.

Derzeit lernen hier gut 300 Jugendliche, zu den Hochzeiten waren es mal über 650, in schlechten Phasen aber auch nur knapp 200. „Wir müssen den Kindern etwas bieten, damit sie zu uns kommen“, weiß Schulleiterin Doerschel. Die Hälfte der Schüler\*innen legt im weitläufigen Oderbruch bis zu einer Stunde im Bus zurück – pro Strecke, wohlgerne.



Die Aula: das Herzstück der Schule und gleichzeitig die neue Heimat der Kreismusikschule.



Deshalb müsse die Schule lebendig sein und ein Wohlfühlort. „Das haben wir geschafft“, sagt Endrik Salewski. Das Gebäude Am Scheunenberg 1 ist nicht unbedingt eine Schönheit – „eine echte alte DDR-Platte eben“, so Salewski. Aber nichts mehr erinnert an das alte Beton-Grau. Der Fassadenanstrich in den Gelbschattierungen wirkt einladend, der Innenhof ist komplett modernisiert. In den Pausen wird hier Tischtennis gespielt, sich unterm Basketballkorb gebalgt, oder es werden kniehohe Schachfiguren gezogen. Und es kommt durchaus auch vor, dass Schüler\*innen in den Fahrradständern sitzen und ihren Instrumenten Tonleitern und andere Rhythmen entlocken.

### DIE KULTUR FEST VERANKERT

Das „Kreativpotentiale“-Programm mit dem Motto „Erproben – Vernetzen – Verankern“ habe die Schule interessant gemacht, meint Salewski. Das „Verankern“ ist ihm persönlich dabei besonders wichtig: „Heute strahlen wir das Kulturelle aus“ – die Bläser-Band werde nachgefragt, abgesehen von ihren internationalen Auftritten spielt sie bei schulischen Festen und bei Veranstaltungen im Landkreis. Viele der jungen Musiker\*innen sind Mitglied im Landesjugendorchester. Inzwischen kommen manche als Erwachsene wieder und verstärken die Band bei ihren Konzerten.

Allerdings, so betont Schulleiterin Doerschel: „Wir sind nicht nur auf Geige und Flöte – wir gehen auch mit der Zeit.“ Die Ausstattung aller Räume ist ein digitaler Traum – überall Whiteboards oder Rechner mit Beamer. Eine Schul-Cloud gab es schon vor Corona. Schulbücher muss keiner mehr auf dem Rücken mitschleppen, der „Duden“ steckt in der Cloud. Zum kommenden Schuljahr werden die beiden siebten Klassen vollständige Tablet-Klassen. Darauf freut sich sogar der Musiklehrer. „Mit Apps wie ‚GarageBand‘ können wir wieder was Neues ausprobieren.“

In der Schule hängt eine Tafel mit einem Zitat von Albert Einstein: „Lernen ist Erfahrung. Alles andere ist einfach nur Information.“ In Bad Freienwalde klingen diese Sätze wortwörtlich wie Musik. ■

Schulleiterin Kristina Doerschel ist froh, dass es ihr Gymnasium noch gibt.



Unter dem Himmel der brandenburgischen Provinz ist ein Hotspot für kulturelle Bildung entstanden.











Zur kulturellen Bildung gehört, die Fantasie von Kindern und Jugendlichen nicht einzuschränken. Im Gegenteil: Sie ist explizit gefragt. Ohne Grenzen und Regeln zu denken und zu gestalten ist eine Kern-erfahrung für die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit. Erinnern Sie sich?







Das eigene künstlerische Gestalten hilft Kindern und Jugendlichen, den wichtigsten Menschen in ihrem Leben besser verstehen zu lernen: sich selbst. Gleichzeitig lernen sie auch die Welt um sich herum kennen – denn Kunst lebt nie im Vakuum, sondern von Austausch und Beziehungen. Und von diesen lebt wiederum auch der Mensch.



# IM RHYTHMUS VON DUISBURG-MARXLOH



**Musik und Tanz stärken Kinder in ihrem Selbstbewusstsein – egal, woher sie kommen. Diesen Gedanken verfolgt das „Education“-Programm des Klavier-Festivals Ruhr.**

**K**laus Hagge weiß, wie viel Zukunft Musik und Tanz versprechen können. Der Pädagoge setzt auf diese Künste und auf Kreativität, um den Kindern seiner Grundschule an der Sandstraße Perspektiven zu eröffnen. Gelegen ist sie in Duisburg-Marxloh, einem Stadtteil, geprägt von Kinderarmut und hoher Arbeitslosigkeit. Rund 90 Prozent der

Schulanfänger\*innen in Marxloh stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Vielen fehlen die Sprachenerfahrung, Strukturen oder das Bewusstsein für die Schulpflicht. „Hier prallen Welten aufeinander. Wir müssen bei den Kindern erst mal die kognitiven Voraussetzungen schaffen, die das Lernen überhaupt ermöglichen“, sagt Hagge, der hier seit

Wer am „Education“-  
Programm des  
Klavier-Festivals Ruhr  
teilnimmt, steht  
früher oder später auf  
der Bühne.



„WIR  
SCHAFFEN  
VON ANFANG  
AN EINE  
GEMEINSAME  
KULTUR.“

Klaus Hagge,  
Musikpädagoge und  
Schulleiter

mehr als 20 Jahren Musik unterrichtet und die Schule mittlerweile leitet. Seine Methoden: Intervallsingen, Rhythmen erkennen und die tänzerische Vermessung des Raums. Und auf Komponisten des 20. Jahrhunderts bauen – von Bartók bis Strawinsky –, deren Musik im „Education“-Programm des Klavier-Festivals Ruhr vereinte kreative Kräfte freisetzt.

Seit 2008 engagiert sich das Klavier-Festival Ruhr in Duisburg-Marxloh. In enger Zusammenarbeit mit den dortigen Schulen wurde ein Modellprojekt entwickelt, das sozioökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche in der Entwicklung ihrer

schöpferischen Fähigkeiten unterstützt. Gemeinsam mit Musiklehrer\*innen werden im Rahmen des Unterrichts klassische Musikstücke durchgenommen und mit den Schüler\*innen Konzerte und Tanzaufführungen erarbeitet.

Es ist ein langfristiges Angebot, das im Unterricht fest verankert ist und von dem Unternehmen Klöckner & Co SE sowie der Stiftung Mercator gefördert wird. Drei Grundschulen, ein Gymnasium, eine Gesamtschule sowie eine Förderschule mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ gehen im „Education“-Programm gemeinsam neue Wege. Geleitet wird es von Tobias Bleek. Die Vor-

teile liegen für den Musikwissenschaftler auf der Hand: Musik und Tanz sind unabhängig von der Sprache. Sie sind emotional und für alle zugänglich – und arbeiten nach einem ganzheitlichen Ansatz, der alle Kinder abholt.

An der Grundschule Sandstraße funktioniert das Konzept so gut, weil auch das Kollegium involviert und engagiert ist und eng mit den Künstler\*innen und der Tanzpädagogin Petra Jebavy kooperiert, die regelmäßig in die Schule kommt und mit den Kindern arbeitet. Jedes Jahr steht ein Komponist im Mittelpunkt der Schülerarbeit, mal Igor Strawinsky, mal Béla Bartók oder György →



Ligeti. Ein Glücksgriff ist dabei Pianist Fabian Müller, der die Kinder am Klavier begleitet, während sie ihre Choreografie aufführen. Die Zusammenarbeit mit Programmleiter Tobias Bleek ist eng, alle sind ein eingespieltes Team. Damit die kulturelle Bildung einen langfristigen Effekt hat, entstand die Idee, die Kinder auch beim Wechsel auf die weiterführende Schule zu begleiten. Seit 2015 fördert und multipliziert das Modellprojekt „ÜberGänge – Brücken bauen mit Musik und Tanz“ die „Education“-Arbeit. Wechseln die Kinder der Grundschule Sandstraße auf das Gymnasium oder die Gesamtschule, treffen sie Jebavy, Bleek und Klaus Hagge in den Musik- und Tanzangeboten wieder.

### INTEGRATIV, INKLUSIV UND JAHRGANGS-ÜBERGREIFEND

Ein anderer Grund für den Erfolg ist das Zutrauen, das die Kinder erfahren. Von der ersten Klasse an hören sie klassische Musik, lassen sich davon leiten, folgen ihrer Intuition und drücken sich tänzerisch dazu aus. „Es hört sich für die Kinder nicht komisch an – die kennen das nicht anders. Neues wird für sie schnell selbstverständlich, sie lassen sich auch von komplexen Stücken nicht einschüchtern“, erzählt Klaus Hagge.

Die beteiligten Künstler\*innen und Lehrkräfte sind sich einig: Die Kinder erleben es nicht als Unterricht, sondern als Spaß. Es gibt kein

Richtig oder Falsch und keine Noten. Die Schüler\*innen sollen einfach sie selbst sein und auf ihr Gefühl vertrauen. „Wir schaffen von Anfang an eine gemeinsame Kultur“, sagt Hagge. Inklusion und Integration sind Grundlage des „Education“-Programms. So tragen die Schüler\*innen dieses Miteinander in den gesamten Schulbetrieb.

Klaus Hagge ist stolz auf seine Schüler\*innen und das Potenzial, das die künstlerische Arbeit freilegt. Den nachhaltigen Einfluss auf die persönliche Entwicklung zu selbstbewussten Menschen



Beim Erarbeiten einer Choreografie entstehen Verknüpfungen im Gehirn, die weiter wirken.

Kein Richtig und kein Falsch – einfach mal machen.







Tanz und Musik sind allen Kindern und Jugendlichen zugänglich – unabhängig von sprachlichen Voraussetzungen.

sehr diese Musik der Hochkultur zum Alltag der Kinder gehört. Es rege sie an, Geschichten zu erfinden. Es sind ungewohnte, aber sehr bereichernde Hörerlebnisse für die Kinder. Ihre intellektuelle Leistung, die Struktur hinter der Musik zu erkennen und gemeinsam eine Choreografie zu erarbeiten, sei enorm. „Wir machen komplexe Dinge in den künstlerischen Projekten. Dadurch passieren Verknüpfungen im Gehirn, von denen die Kinder beim Sprachenlernen oder in der Mathematik profitieren können“, sagt Schulleiter Hagge.

Auch der Einfluss auf die persönliche Entwicklung ist riesig. Jebavy, Bleek und Hagge sind überzeugt: Das Programm gibt den Anstoß für Selbstbewusstsein und öffnet die Perspektiven der Kinder. Es ist eine Veränderung im Kleinen, die weite Kreise zieht. War es in den Anfangsjahren noch schwer, die Eltern zu den Aufführungen im Rahmen des Klavier-Festivals in der Duisburger Gebläsehalle zu bekommen, ist der Konzertsaal heute voll. Die Musik und der Tanz der Marxloher Kinder verbindet die Bewohner\*innen des Stadtteils und schlägt Brücken zwischen Kulturen und Milieus. ■

sieht er immer wieder. Der Musiklehrer erinnert sich an ein Mädchen aus schwierigen familiären Verhältnissen, das er vier Jahre als Pädagoge begleitet hat. „Die war total still, hat nie etwas gesagt. Und dann sehe ich sie bei der Abschlussaufführung als Protagonistin, als Tänzerin auf der Bühne“, erzählt er. Oder an den Jungen mit Förderbedarf, der seine Eltern überzeugte, ihn alle künstlerischen Kurse belegen zu lassen und ihn zu begleiten. Wie viel Spaß er hatte und wie es seine Identität ausmachte.

## EINE INTELLEKTUELLE LEISTUNG

Petra Jabavy betont, wie fordernd die musikalischen und tänzerischen Inhalte für die Erst- bis Fünftklässler\*innen seien. Und sie freut sich, wie

Klaviertasten wie hier im (senkrecht gestellten) Logo des Klavier-Festivals Ruhr sollen nichts Abstraktes für Kinder und Jugendliche bleiben.

## ÜBER DIE KRAFT DER MUSIK









Musizieren ist ein kreativer Prozess, der uns Menschen völlig absorbieren kann. Ganz nebenbei erwerben und erfahren Kinder und Jugendliche dabei Selbstwirksamkeit, Handlungssteuerung, Struktursinn und emotionale Kompetenz. Wer zusammen Musik macht oder singt, stärkt zudem das Gruppengefühl. So können Kinder sinnlich erfahren, dass sie nicht allein auf der Welt sind.





Theater zu spielen bedeutet, mit dem Unwägbareren umgehen zu lernen. Auf der Bühne kann alles passieren – wie in den Proben zuvor. Wer sich in der Gruppe durch dieses unsichere Terrain bewegt, lernt vieles: Zusammenarbeit, Mut, zu scheitern, furchtlos die Welt zu erobern. Mit diesem Selbstvertrauen im Gepäck kann besagte Welt ruhig stürmen – so schnell wirft uns nichts um.





Lernete ihre Kunst  
am New Yorker  
Lee Strasberg Theatre &  
Film Institute und an  
der Hamburger Stage  
School: Heike Werntgen.





# KUNST IST SCHULE, SCHULE IST KUNST

**Heike Werntgen lebt für die Kunst. Und ebenso sehr für ihre Arbeit an der Schule. Die Schauspielerin bringt Kinder und Jugendliche dort auf die Bühne – und lernt selbst immer wieder dazu.**

**W**as sie macht, ist nicht abfragbar. Ob Gesang, Tanz oder Bewegung – die Schauspielerin und Theaterpädagogin Heike Werntgen holt ihre Schüler\*innen da ab, wo deren Stärken liegen. Und immer mitten in deren Lebenswelt: Da werden Schillers „Räuber“ mit einer achten Klasse der Gesamtschule Weierheide zu einer Streetgang, und Drittklässler\*innen der Grundschule Monheim verwandeln Shakespeares „Romeo und Julia“ in ein Stück über Jungs gegen Mädchen.

Seit mehr als 13 Jahren entwickelt Heike Werntgen in Nordrhein-Westfalen mit Kindern und Jugendlichen in Schulen und Jugendzentren künstlerische Inszenierungen. Sie will bewusst an Brennpunktschulen kulturell bilden – und ist dort gefragt, wird sogar über ihre Kapazitäten hinaus gebucht. Und sie kommt immer wieder gern, wegen der Kinder. „Auf der Bühne wachsen die Kinder über sich selbst hinaus“, sagt sie. Es sei sehr erfüllend, die Entwicklungen der Kinder zu beobachten und anzustoßen. Anders als bei ihren Engagements als Schauspielerin sei die Theaterpädagogik eine langfristige und nachhaltige Tätigkeit. Auf die Frage, was sie an der Arbeit mit den Schüler\*innen am meisten mag, strahlt die rothaarige Frau. „Alles“, sagt sie herzlich.

Die Bühne ist für sie ein besonderer Ort. Geprägt durch ihre Liebe zu Literatur und Theater widmete sie sich dem Schauspiel am Lee Strasberg Theatre & Film Institute in New York und an der Stage School Hamburg. Engagements als Schauspielerin und Musical-Darstellerin folgten, und auch die Regiearbeit wird ein wichtiger Bestandteil ihrer Karriere. 2007 bildet sie sich zur Theaterpädagogin weiter, wird langjährige leitende Theaterpädagogin des Jungen Theaters Bonn und macht es zu ihrem Schwerpunkt, Kindern und Jugendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen kulturelle Bildung näherzubringen. „Es gibt diesen Dünkel: ‚Wer in die Lehre →



**Heike Werntgen**

Ihr Beispiel zeigt: Künstlerin zu sein und an Schulen aktiv zu werden schließt sich nicht aus. Im Gegenteil. Die Schauspielerin und Theaterpädagogin wird durch die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen für ihr eigenes künstlerisches Schaffen immer wieder neu inspiriert.



geht, hat es als Künstler\*in nicht geschafft.' Aber ich bin sehr gern Lehrende – das inspiriert auch meine Arbeit als Schauspielerin!" Sie ist froh, als Theaterpädagogin an Schulen gehen und der Ideenfindungsfähigkeit der Schüler\*innen Raum geben zu können. „Ich nehme selbst so viel mit für meine Arbeit – das ist unglaublich befruchtend“, sagt sie. Die Kinder kämen auf Ideen, auf die sie selbst nie gekommen wäre. Sie nimmt die Ideen mit in ihre Inszenierungsarbeit – ein durchweg kreativer Prozess. Ihre Arbeit und die der Schüler\*innen lebe von derselben Formel: Kreativität sei elementar für die persönliche Entwicklung, davon ist die darstellende Künstlerin überzeugt. „Es ist so wichtig, das kennenzulernen. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die offen auf Veränderungen reagieren, die an ihre Fantasie und Ideen glauben und gelernt haben, kreativ und um die Ecke zu denken“, betont Heike Werntgen.

### DIE SCHULE WANDELT SICH

Die Effekte ihrer Arbeit kann man zum einen direkt auf der Schulbühne sehen. Zum anderen offenbaren sie sich nach und nach an vielen Stellen des Systems Schule. Heike Werntgen sieht, wie sehr kulturelle Bildung eine Schule öffnet, prägt und verändert. Wie stolz die Kinder, Jugendlichen und Eltern nach einer Aufführung sind und wie sich das Bild von vermeintlich leistungsschwachen oder auffälligen Schüler\*innen im Kopf des Lehrpersonals nachhaltig ändern kann. Als Kulturvermittlerin hat sie auch Einfluss auf das Kollegium. Allein schon das Feedback von Lehrer\*innen, wie sie Ansätze aus der kulturellen Bildung in ihre pädagogische Arbeit aufnehmen, ihren Unterricht kreativer gestalten und die Schüler\*innen anders erreichen, bestärkt sie. „Ich bekomme unglaublich viel zurück – das Gemeinsame steht im Vordergrund. Als Schauspielerin bin ich eher allein, dabei geht es um

einen Moment und meine Beziehung zu meiner Figur. Meine Arbeit an Schulen ist eine sehr langfristige, und der Effekt ist nachhaltig. Ich liebe es einfach, die Fähigkeiten von Menschen herauszukitzeln.“ Auch sie selbst bringt die Arbeit in schulischen Einrichtungen manchmal aus ihrer Komfortzone.

„Theaterpädagog\*innen gehen oft nicht gern in die Schulen“, erzählt sie – große Gruppen, komplizierte Abläufe, Strukturen, die man aufbrechen muss. Viele scheuen das, weil sie denken, es habe nichts mit der Arbeit als Künstler\*in zu tun, vermutet sie. Natürlich seien etwa die Raumsituation oder die Mittel für Requisiten an den Schulen nicht immer optimal. Die Schauspielerin muss schon mal Stühle und Tische rücken oder auf Schlüsselsuche gehen, bevor sie loslegen kann. Doch verzichten möchte sie auf ihre Arbeit an den Schulen nicht. Zu groß sei der Mehrwert, den die Zusammenarbeit bringt. Besonders die Freiheit, sich auszuprobieren und Fehler machen zu dürfen und Scheitern nicht als Niederlage, sondern als Teil des Prozesses zu begreifen, verändere das Miteinander an einer Schule zum Positiven. Mit ihrer Arbeit nimmt sie den Schüler\*innen diese Angst vor Fehlern, vor dem Scheitern. Das Miteinander, die Lektion, dass eine Aufführung nur gemeinsam gelingen kann und alle dafür wichtige Stärken mitbringen. „Alle sind gelabelt – aber ich will, dass sie aus dieser Rolle herauskommen und sie selbst sind“, so Werntgen.

Sie liebt es, einen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen zu finden, ihre Fantasie freizusetzen, zu sehen, wie sie über selbst hinaus- und zu einem Ensemble zusammenwachsen. Noch Jahre später erkennen ihre ehemaligen Schützlinge sie auf der Straße, bedanken sich für das Zutrauen, erzählen, wie sie mutiger und offener geworden sind. Werntgen ist sich sicher: Mit ihrer Arbeit bewegt sie etwas. Ganz sicher auch bei sich selbst. ■



Die Bühne ist für Heike Werntgen ein besonderer Ort. Sie liebt es, Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu dieser Welt zu verschaffen.

„ES GIBT DIESEN  
DÜNKEL: ,WER IN DIE  
LEHRE GEHT,  
HAT ES ALS KÜNSTLER\*IN  
NICHT GESCHAFFT!  
ABER ICH BIN SEHR GERN  
LEHRENDE – DAS  
INSPIRIERT AUCH MEINE  
ARBEIT ALS  
SCHAUSPIELERIN.“

Heike Werntgen,  
Schauspielerin und Theaterpädagogin









Wenn Kinder und Jugendliche in der Schule künstlerische Projekte erleben, tun sie das stets gemeinsam. Nicht nur lernen und erfahren sie dabei, wie Zusammenarbeit geht. Sie entdecken auch neue Seiten an sich selbst und an ihren Mitschüler\*innen. Und verstehen: Manchmal muss man zweimal hingucken, um die anderen und das, was sie tun, zu erfassen. Es geht trotzdem miteinander – auch wenn man verschieden ist.



# „MUSIK VERBINDET UNS“

Gemeinsam am Piano: Die Schwestern Manar, Ikram und Sofia lieben klassische Musik. Damit sind sie eher die Ausnahmen. Über eine Begeisterung, die es fast nicht gegeben hätte.



FOTOS: MARKUS FEGER, ILLUSTRATIONEN: FREEPIK

Die Schwestern Manar und Ikram üben gern – auch gemeinsam.





Von Bartók bis Strawinsky: Die großen Komponist\*innen sind den Geschwistern vertraut.

„AUF DER BÜHNE ZU STEHEN HAT MEINE HALTUNG FÜR IMMER VERÄNDERT. IN ALLEM, WAS ICH TUE.“

Sofia Didi

Das Bild des Pianisten wird ihr niemals aus dem Kopf gehen. Manar Didi, die Fünftklässlerin, ist still und leise, doch spricht sie von der Musik, hellt sich ihr Gesicht auf. „Ich finde die klassische Musik schön. Die ist zwar anders, aber ich mag das“, sagt Manar. Auch das Tanzen liebt sie sehr. In Berührung gekommen ist sie damit im „Education“-Programm des Klavier-Festivals Ruhr, an dem ihre Schule, die Gemeinschaftsgrundschule Sandstraße in Duisburg-Marxloh, teilnimmt.

Der Stadtteil ist eines der ärmsten Viertel Deutschlands, geprägt von hoher Arbeitslosigkeit und Kriminalität. In dem Programm begegnen sich Jugendliche mit und ohne Behinderung, Schüler\*innen der Grundschule und vom Gymnasium, Kinder, die in Duisburg geboren wurden, und Kin-

der, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind. Auch Manars 14-jährige Schwester Ikram und die 16-jährige Sofia hörten hier von der ersten bis zur fünften Klasse im Unterricht Klavierstücke von Béla Bartók, Ludwig van Beethoven, Sofia Gubaidulina, Pierre Boulez, György Ligeti, Igor Strawinsky oder Darius Milhaud, fanden einen Zugang zu diesen Klängen und drückten sich tänzerisch dazu aus. Über Musik und Tanz lernten sie dabei eine ganze Menge – auch sich selbst und was alles in ihnen steckt.

Manar ist das Nesthäkchen in der Familie. Sofia war die Erste, die klassische Musik und Tanz nach Hause brachte. Inzwischen haben alle drei Mädchen im Rahmen des Klavier-Festivals Ruhr auf der Bühne gestanden, haben gezeigt, wer sie sind, was sie können, und haben mit ihrer Performance berührt. Ikram bekommt →



## ÜBER SELBSTBEWUSSTSEIN

immer noch eine Gänsehaut, wenn sie daran denkt. „Unsere Eltern waren begeistert von den Aufführungen und von der Chance, die wir bekommen haben“, sagen die Schwestern. Die Teilnahme hat die Didis in eine musikalische Familie verwandelt. Die Eltern konnten sehen, wie die Kinder reiften und selbstbewusster wurden, wie es dem Programm gelang, ihre ganz eigenen Persönlichkeiten hervorzuheben. Eigentlich erzählen die Mädchen daheim nicht viel von der Schule. Doch nach den Proben ist es aus ihnen herausgesprudelt, was sie gelernt, erlebt und gefühlt haben. „Zu Hause habe ich meiner Mutter immer sofort die Musik vorgespielt und vorgezungen“, erinnert sich Ikram und schmunzelt. Beides habe sie so berührt, dass sie es unbedingt mit ihren Eltern teilen wollte.



Immer und überall:  
Die Musik gehört in-  
zwischen zum  
Familienleben dazu.



### „ZUERST WAR ES MERKWÜRDIG“

Natürlich war es erst mal seltsam, die klassische Musik zu hören oder sich durch Tanz auszudrücken, sind sich die Schwestern einig. „Aber mich hat das offener und mutiger gemacht“, ist die 14-jährige Ikram überzeugt. Sofia nickt und erzählt: „Manchmal erwische ich mich dabei, wie ich klassische Musik anmache und dabei lerne. Das schafft eine ganz andere Atmosphäre.“ Seit sieben Jahren spielt Sofia Gitarre. Wenn sie das Instrument in den Händen hält, kann sie sich frei ausdrücken, ihrer Kreativität freien Lauf lassen. „Es macht mir Freude. Ich mache das in erster Linie für mich. Ich kann machen und lernen, was ich möchte.“ Sie ist sich sicher: Ohne das Projekt wäre sie mit den klassischen Komponist\*innen nicht in Berührung gekommen. „Wir hätten das von uns aus gar nicht entdeckt“, sagt sie. Der Oberstufenschülerin ist anzusehen, wie sehr die Erfahrungen mit dem Klavier-Festival Ruhr sie geprägt haben. Obwohl sie schon fünf Jahre raus ist, erinnert

sie sich gut. Der Tanz, die Musik, das Finden der eigenen Kreativität – das alles hallt nach und hat ihr Selbstbewusstsein gesteigert.

### OFFEN FÜR NEUES

Ihr fällt der Zugang zu neuer, ungewohnter Musik leichter als ihren Mitschüler\*innen. „Es ist etwas anderes, wenn man das seit der ersten Klasse kennt“, sagt Sofia. „Ich bin mit klassischer Musik aufgewachsen, ich weiß ganz viel darüber und habe keine Scheu. Ich finde es unglaublich toll, immer wieder neue Stücke kennenzulernen“, sagt sie. Wenn sie heute Gitarre spielt, entscheidet sie sich für Klassik – und schöpft Kraft daraus.

Das Üben ist den Geschwistern nie schwergefallen. Sie lächeln, wenn sie davon erzählen. Denn sie haben gemacht, was ihnen Freude bereitet: sich frei zur Musik zu bewegen und mit den klassischen Stücken auseinanderzusetzen. „Man wird mit der Musik ja auch erst mal



Sich frei bewegen  
und improvisieren:  
Im „Education“-  
Programm gibt's dafür  
Raum und Zeit.



vertraut gemacht. Wir improvisieren zusammen dazu. Sobald wir uns der Musik geöffnet hatten, ging das fast automatisch“, sagt Ikram.

Ihre kleine Schwester erinnert sich an die Angst, die sie zu Beginn hatte. Davor, etwas falsch zu machen oder nicht zu verstehen. Heute lernt sie selbstbewusst am Klavier und liebt es, eine Verbindung zur Musik zu finden, ein gemeinsames Bild zu entwickeln und im Tanz auszudrücken. Kreatives Denken ist für sie heute etwas Normales, es gehört zu ihr – genau wie der Umgang mit Neuem, mit unerwarteten Herausforderungen. „Ich hätte nie gedacht, dass ich mal auf der Bühne stehe und mit der Gruppe gemeinsam etwas auf die Beine stelle. Ich habe erkannt, dass ich Talent habe“, ergänzt Ikram.

Nicht nur die Schwestern fühlen sich durch die künstlerischen Ausdrucksformen verbunden. Diesen Effekt haben sie auch mit ihren Mitschüler\*innen erlebt. „Durch das Tanzen und die Musik hat sich die Klasse nochmal neu kennengelernt“, erzählt Ikram. „Wir haben dieselbe Musik gehört und durch den Tanz, bei dem man sich ja auch berührt, dasselbe gefühlt. Das verbindet.“ Der Zusammenhalt und das gegenseitige Unterstützen sind für sie die wertvollste Erfahrung. Für Sofia war es ein besonderer Moment, auf der Bühne zu stehen. „Das hat meine Haltung für immer verändert. In allem, was ich tue“, sagt sie.

### NACHHALTIG GEPRÄGT

Die Mädchen Didi unterstützen sich gegenseitig in der Musik. Sofia ist stolz auf ihr Können. Dass jetzt ein Piano im Wohnzimmer steht, an dem sie oft zu dritt oder zu viert sitzen. Ikram spielt dann ihrer älteren Schwester eine Melodie vor, Manar zeigt, welche Griffe sie schon kann, und Sofia staunt. Ein Leben ohne die klassische Musik kann sich keine von ihnen mehr vorstellen. Manchmal ertappen die Kinder sogar ihre Eltern dabei, wie die beiden eines der Stücke hören, die die Töchter ihnen vorgespielt haben. ■



FOTOS: MARKUS FEGGER, ILLUSTRATIONEN: FREEPIK



In Duisburg-Marxloh zu Hause: Ikram und Manar.



### MEHR GESCHICHTEN GEFÄLLIG?

Was genau macht kulturelle Bildung eigentlich mit dem Gehirn? Wie beurteilt Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, die Fähigkeiten, die kulturelle Bildung vermittelt? Und warum ist Kunst aus der Sicht von Jazz-Trompeter Till Brönner ein Menschenrecht? Lesen Sie mehr über kulturelle Bildung in „AufRuhr“, dem Magazin der Stiftung Mercator.







# ALLE ERREICHT?

35.000 allgemeinbildende Schulen, 750.000 Lehrkräfte und etwa acht Millionen Schülerinnen und Schüler. Dazu eine Vielzahl von Künstlerinnen und Künstlern aus jeglichen Kunstsparten sowie Akteure aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. Es wäre vermessen, für sich zu reklamieren, sie alle erreicht zu haben. Aber für sie alle wollten wir mit unserem Engagement etwas bewirken: nachhaltige Strukturen und Modelle des Gelingens schaffen. Aber nicht nur das. Wir wollten auch etwas in ihnen bewegen. Kulturelle Bildung ist nicht ein Projekt, das man beschließt, abnickt und sich selbst überlässt. Es braucht ein ständiges Dranbleiben, ein Sich-Einlassen auf diese künstlerisch-kreative Form der Bildung, die sich – wenn konsequent gedacht – auf die gesamte Schule erstreckt.

Das ist nicht immer einfach und genau wie künstlerische Prozesse oft unwägbar, wie wir aus eigener Erfahrung wissen. Aber es lohnt sich. Auf den vorangegangenen Seiten haben Sie Menschen und Institutionen kennengelernt, in deren Leben kulturelle Bildung etwas verändert hat. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie wollen es sich nicht mehr anders vorstellen. Welch besseren Lohn für unser Engagement könnten wir uns wünschen – außer, dass es in Zukunft noch viel mehr solcher und ähnlicher Geschichten zu hören gibt.

Insgesamt zeigt diese Broschüre:  
Damit kulturelle Bildung uns dazu befähigt,  
unsere Persönlichkeit zu bilden und auf unsere  
Gesellschaft einwirken zu können, ist es  
nötig, sie systematisch und nach höchsten  
Qualitätsstandards zu gestalten. Mit den Ge-  
schichten und Berichten in dieser Broschüre  
haben wir Ihnen einen Eindruck vermittelt, wie  
stark diese Prozesse Hand in Hand gehen –  
und untrennbar miteinander verbunden bleiben.

Auch wenn wir als Stiftung Mercator das  
Kapitel „Kulturelle Bildung“ an dieser Stelle  
beenden, laden wir Sie herzlich dazu ein,  
die Geschichte fortzuschreiben. Bewahren Sie  
diese Broschüre auf und überzeugen Sie  
sich immer wieder einmal davon, welche  
Auswirkungen Ihr Engagement haben kann.

Wie viele Menschen Sie erreichen und  
verändern werden, wie viele Strukturen sich  
aufbauen lassen und welche Wege Sie Kindern  
und Jugendlichen eröffnen können. Sie können  
dafür sorgen, dass die Erfolgsgeschichte der  
kulturellen Bildung nahtlos weitergeht!